

einem Shirt mit der Aufschrift „Gott ist meine Kraft“ (vgl. Foto Fußballspieler, S. 49).

Das Foto *Gottes Auge* bildet eine Skulptur der St. John the Baptist's Church ab.

Der Text zur *Atheist Bus Campaign* ist durch ein Bild dieser Aktion ergänzbar (S. 104), der letzte Text *Gott – Allah* durch eine Allah-Kaligraphie in der Hagia Sophia (S. 109).

■ 80/81.3 Unterrichtsideen

(1) Die Kompetenzen den Anforderungssituationen (und evtl. bereits den einzelnen Teilkapiteln) zuordnen.

(2) In zwei Spalten stichwortartig notieren, welchen Stand jeder Einzelne bei den Kompetenzformulierungen bereits mitbringt (linke Spalte: grün) bzw. welche Aspekte noch „nachgebessert“ werden müssen (rechte Spalte: rot). Interessenschwerpunkte markieren.

(3) In Gruppen Anforderungssituationen bearbeiten.

(4) Einschätzungen zum Kompetenzstand bei anderen erfragen: Mitschüler/-innen (evtl. auch: katholische, muslimische, Ethikgruppe), Erwachsene etc.

(5) Zusatzidee: Manche Filme oder Videoclips – wie z.B. *Bruce Allmächtig* oder *Der göttlicher Bender* – spielen mit dem Gedanken, wie es wäre, Gott zu sein.

Ein Planspiel oder ein Drehbuch zu einem Kurzfilm entwerfen zum Thema: Einen Tag lang Gott sein ...

Gott in Beziehung (S. 82–89)

Vorüberlegungen

(1) Die gegenwärtige Theologie betont – gegenüber einem selbstgenügsamen, „apathischen“ Gott – den relationalen Aspekt: Gott erwählt, befreit und schützt sein Volk, hält ihm die Treue, er rechtfertigt den gottlosen Menschen, den Sünder. Gott ist ein *Gott in Beziehung* – wie ein Werk des Tübinger Systematikers Christoph Schwöbel aus dem Jahr 2002 mit dem Untertitel *Studien zur Dogmatik* geradezu programmatisch formuliert.

(2) Im Blick auf die Jugendlichen der gymnasialen Oberstufe hat Eva Maria Stögbauer in einer Analyse von Schüleraufsätzen im Jahr 2011 sieben Formen bzw. Typen von Gottesbeziehungen herauskristallisiert: „Gottesbekenner, Gottessympathisanten, Gottesneutrale, Gotteszweifler, Gottesrelativierer, Gottesverneiner, Gottespolemiker und Tabubrecher“. Die Kategorienbezeichnungen sprechen weitgehend für sich selbst. Die Gottesverneiner sind spiegelbildlich zu den Gottesbekennern zu verstehen, beide verwenden verstärkt die bekenntnishafte „Ich-Form“ (in traditioneller Formulierung: Gläubige und Atheisten), während umgekehrt die Gottesneutralen eine „Fern-Perspektive“ wählen, die Gottesrelativierer eine agnostisch-skeptische Haltung einnehmen und die letzte Gruppe mit den Stilmitteln der Polemik arbeitet.

Ob und inwiefern die Theodizeethematik für die Heranwachsenden eine wichtige Problemstellung ist, war in der religionspädagogischen Diskussion der letzten drei Jahrzehnte umstritten. Karl Ernst Nipkow sah in ihr eine der großen, wenn nicht gar die größte „Einbruchsstelle“ für den Gottesglauben im Jugendalter. Werner H. Ritter u.a. erklärten sie im Jahr 2006 für die gegenwärtigen, nicht-theistischen Gottesvorstellungen von Heranwachsenden für zweitrangig, ja für nahezu bedeutungslos. Eva-Maria Stögbauer kam zu dem differenzierten Ergebnis, dass der Umgang der Jugendlichen mit der Theodizeethematik in Abhängig-

keit von den jeweiligen Gottesbeziehungen von einer Bedeutung für religionskritische Haltungen über eine weitgehende Bedeutungslosigkeit bis hin zu einer Inanspruchnahme als Argument für den eigenen Gottesglauben (bei den Gottbekennern) reichen kann. Die Unterrichtenden sollten also mit unterschiedlichen Reaktionen auf die Theodizeethematik im Kurs rechnen.

(3) In didaktischer Hinsicht ist das Teilkapitel so angelegt, dass nach der eröffnenden Basis-DS (S. 82f.) zwar auf den ersten Blick in einem Dreischritt von den möglichen Gotteserfahrungen (S. 84f.) über das Gottvertrauen (S. 86f.) zur möglichen Krise und Gottesanklage (S. 88f.), also gleichsam von der Anbahnung über den (festen) Gottesglauben zur Bewährung fortgeschritten wird. Bei genauerer Betrachtung aber ist die dahinter angelegte tiefere Struktur erkennbar: Alle drei DS weisen die gleiche Ambivalenz auf, die jede Gotteserfahrung charakterisiert: neben die positiven Aspekte treten die problematischen: Gottes Gnadenwahl hat eine Schattenseite, bei den Gottesbeziehungen sind die ausgeschlossenen Dritten mit zu thematisieren (etwa die nicht auserwählten Erstgeborenen, wie Maarten 't Hart nicht ohne Sarkasmus, aber doch trefflich formuliert, S. 85). Mit anderen Worten: Jeder Teilaspekt auf einer DS enthält strukturell die gesamte kognitive wie emotionale Differenzierung (wenn auch gleichsam mit unterschiedlich starken „Ausschlägen“ bzw. differenter Gewichtung) und damit auch Anregungen für die unterschiedlichen Typen von Gottesverständnissen bei Jugendlichen.

82/83 An Gott glauben?

■ 82/83.1 Zusammenhänge

Der Text *Ich glaube an Gott* aus dem Evangelischen Erwachsenenkatechismus bietet einen Überblick über unterschiedliche Aspekte des Gottesglaubens und eröffnet damit als Basistext das gesamte Teilkapitel (bzw. fasst dieses zusammen) mit den drei weiteren Aspekten (1) Gotteserfahrung, (2) Gottvertrauen, (3) Gottesanklage / Theodizee.

Verbindungen ziehen zum Kapitel WIRKLICHKEIT (Theologie, S. 28f.; Glaube, S. 32).

■ 82/83.2 Holzskulptur (Foto)

Das Foto einer Holzskulptur am Augustinusweg des Klosters Messelhausen mit einem Wanderer lässt in der Verbindung von (symbolischer) „göttlicher“ und menschlicher Hand und anhand der Interaktion von Betrachter und Kunstwerk nach den Möglichkeiten einer Beziehung von Gott und Mensch, zugleich aber auch nach der (Un-)Möglichkeit von konkreten Gottesvorstellungen fragen (siehe S. 94–97).

■ 82/83.3 Ich glaube an Gott

Der seit Mitte der 70er Jahre im Auftrag der Kirchenleitung der VELKD herausgegebene, seit der 8. Aufl. von 2010 in einer neu bearb. und erg. Ausgabe vorliegende Evangelische Erwachsenenkatechismus bietet eine allgemein verständliche Darstellung des evangelischen Glaubens und ist auch für ältere Jugendliche, also für die Sch. der Kursstufe, gut geeignet.

Der ausgewählte längere Textabschnitt bietet einen Überblick über Grundthemen und -fragen des Glaubens an Gott, ausgehend von empirischen (soziologischen) Befunden über theologische Grundlagen bis hin zu tiefen, existenziellen Problemstellungen (Vertrauen – Zweifel, Anfechtung, Theodizeethematik). Angesprochene Aspekte des Gottesglaubens: Abschnitt 1: Empirische Erhebungen zur Gottesfrage in der Bundesrepublik;

Abschnitt 2: Selbstoffenbarung Gottes als zentrale Aussage der Theologie; Abschnitt 3: Martin Luthers Definition von Glaube als Vertrauen (vgl. Luther-Texte, S. 86, 106); Abschnitt 4: Persönliches, jedoch nicht-anthropomorphes Gottesbild, Gott als was, das uns „unbedingt angeht“ (Paul Tillich, S. 107); letzte Abschnitte (5–8): Glaube und Zweifel (vgl. S. 32), Anfechtung, Verzweiflung und damit implizit die Theodizeeproblematik.

■ 82/83.4 Info-Texte

Der Info-Kasten ist in zwei Teile gegliedert und bringt zuerst wichtige Aspekte von Glaube und Theologie und dann zentrale Gottesvorstellungen auf den Begriff. Die Kategorien können in anschaulicher und konkreter Weise zur Analyse der im Kurs erstellten Sch.-Texte herangezogen und angewendet werden, ebenso zur Auswertung und Interpretation des Basistextes aus dem Ev. Erwachsenenkatechismus.

Die Info-Kästen sind im Gott-Kapitel (mit Ausnahme des letzten Teilkapitels) auf den grünen Basis-DS untergebracht, damit sie – analog zum Basistext – in leichtem Zugriff und klarer Zuordnung als Grundlage und Ausgangspunkt bzw. als Ziel und Zusammenfassung der Erarbeitung des Teilkapitels dienen können.

■ 82/83.5 Ergänzende Unterrichtsideen

(1) Die Aussagen des Textes mit den Ergebnissen der Sch.-Texte des eigenen Kurses sowie den Ergebnissen von jugendsoziologischen und entwicklungspsychologischen Forschungen in Beziehung setzen.

(2) Die einzelnen Aspekte und Hinweise des Textes finden sich im gesamten folgenden Kapitel näher ausgeführt und lassen sich von daher zuordnen: Selbstoffenbarung Gottes, S. 92f.; (nicht)anthropomorphe Gottesbilder, S. 94–97; Luther, S. 86, 106; Tillich, S. 107; Steffensky, S. 96.

(3) Querverbindungen herstellen: „Handhaltungen“ von Mensch bzw. Gott auf Bildern der Kapitel MENSCH bzw. GOTT; Glaube und Zweifel / Skepsis (S. 32); Glaube und Theologie (S. 28f., 32).

■ 82/83.6 Projektaufgaben

Die Bearbeitung der Projektaufgaben setzt die Auseinandersetzung mit dem Basistext und damit eine Bündelung der Gottesvorstellungen voraus. Sie ermöglichen eine eigenständige Erarbeitung der folgenden Seiten.

Die Projektaufgaben gehen von konkreten Lebensbezügen aus (1. sowie 2.), führen in einer Art Ringschluss wieder zu Lebensbezügen zurück (6.) und fordern auf dieser Basis zu einer Strukturierung, kognitiven Durchdringung und Verortung von Gottesbeziehungen und -vorstellungen auf: im Blick auf erstens den Basistext (3.), zweitens die eigenen Vorstellungen im Kurs (4.) und drittens die biblischen Aussagen zur Gottesthematik (5. – Diese letztgenannte Aufgabenstellung erfordert bereits eine selbständige Einbeziehung des folgenden Teilkapitels und ist daher nur für bereits „bibelerfahrene“ bzw. sehr gute und aufgeschlossene Sch. bzw. Gruppen zu empfehlen.)

84/85 Gott erfahren

■ 84/85.1 Zusammenhänge

In einem didaktischen Drei- bzw. Vierschritt wird, (1) von einer Jugendlichen-Aussage (Lisa) ausgehend, (2) im Hauptteil Gottes Wesen als Liebe durch einen theologischen (Härle) und einen biblischen (1. Joh 4,16b) Text herausgearbeitet, worauf (3) ein weiterer Schritt durch die Aussage einer literarischen Passage zur offensicht-

lichen und rätselhaften Willkür der göttlichen Erwählung Gottes eine Spannung herstellt. Diese stellt in einer Art „Ringschluss“, d.h. Rückbezug zum Ausgangspunkt, (4) eine offene Anregung für (vorläufige) Lösungsansätze durch den Kurs dar.

Damit entfaltet die DS den Kern des biblisch-christlichen Gottesbildes, ohne die bleibende, die Gottesfrage durchziehende Spannung aufzuheben: zwischen Glaube und Zweifel (S. 82f.), Gottvertrauen und -misstrauen (S. 86f.) samt Theodizee-Thematik (S. 88f.), biblischen Gottesoffenbarungen und Gottesbildern vs. Bilderverbot (S. 92–97) sowie Gottesbeweisen bzw. -hinweisen vs. Gotteswiderlegungen (S. 98–105) und zuletzt zwischen Gott und Abgott (S. 106f.).

Als Kompetenzziel lässt sich formulieren: Die „Sch. können aufzeigen, wie sich Menschen als von Gott angesprochen erfahren und wie sich dies auf ihr Leben auswirkt.“ (EKD-KC) Verbindungen sind möglich zu: Spuren Gottes im eigenen Leben, S. 288f.

■ 84/85.2 Ich glaube an Gott, selbst wenn es ihn nicht gibt

Die Passagen der 17-jährigen jüdischen Deutschschweizerin Lisa stammen aus einer von dem Journalisten Oliver Demont und dem Theologen und Sozialwissenschaftler Dominik Schenker herausgegebenen Dokumentation von Einstellungen und Vorstellungen von 22 Jugendlichen zur Gottesfrage, einer Fundgrube für Jugendtheologie.

Die ausgewählten Passagen lassen zahlreiche Schwerpunktsetzungen und Bezüge zu: die Spannung zwischen Glaube und Zweifel sowie die Nichtobjektivierbarkeit Gottes (zentrale Textaussage, in der Überschrift repliziert); eine Ablehnung von Gottesbeweisen (S. 100f.) sowie einfacher Gebetsvorstellungen nach dem Schema eines unmittelbaren göttlichen Eingriffs (Magie, deus ex machina etc.); die kognitive und affektive Seite des Glaubens; lebensgeschichtliche Entwicklungen des Gottesglaubens und der Gottesvorstellungen; sowie jugendtypische Vorstellungen von Gott: Gott als Freund und / oder als innere Kraft.

■ 84/85.3 Gottes Wesen ist Liebe

Die in mehreren Auflagen erschienene *Dogmatik* des Systematischen Theologen Wilfried Härle (* 1941, Prof. in Marburg und Heidelberg), aus der der vorliegende Textabschnitt stammt, stellt – wie ähnlich auch seine *Ethik* – ein Standardlehrbuch der zeitgenössischen evangelischen systematischen Theologie dar. Der Text definiert Gottes Wesen als Liebe und macht zugleich differenziert die Bedeutung dieser Aussage wie das Verhältnis der göttlichen zur menschlichen Liebe deutlich. In der im Original folgenden, hier nicht aufgenommenen Textpassage weist Härle insbesondere auf vier Begrenzungen bzw. Missverständnisse dieser zentralen Aussage hin: „ein verharmlosendes Missverständnis von Liebe“, die Begrenzung durch „andere Begriffe“, die „Begrenztheit aller Begriffe“ sowie zuletzt „das Geheimnis des Wesens Gottes“ als grundlegende Grenze allen menschlichen Erkenntnis- und Sprachvermögens.

Vgl. Feuerbach: Gott ist die Liebe, S. 328, mit der kritischen Anfrage an diese Vorstellung als menschlicher Projektion, vgl. auch den kurzen Text auf S. 102.

■ 84/85.4 Bibel- und Lutherzitat: Gott ist die Liebe / Gott ist ein glühender Backofen voller Liebe

Die zentrale Aussage Härles zur Gottesthematik bezieht sich nicht ausschließlich, aber vorrangig auf 1. Joh 4,16. Der Bibel-

text ist dann eigens als Kurzzitat aufgenommen Er wird nochmals weitergeführt und interpretiert durch ein Lutherzitat. Bibel- und Lutherzitat bieten neben der Betonung der zentralen biblisch-theologischen Aussage zur Gottesthematik zusätzlich die Möglichkeit, die im GOTT-Kapitel explizit aufgenommenen Textpassagen zur Gottesfrage (S. 88f., 92, 94, 96f.) zusammenzustellen bzw. die Grundlagen von Luthers Theologie zu erarbeiten (s.u. Ergänzende Unterrichtsideen, 3).

■ 84/85.5 Der älteste Sohn ist immer der Dumme

Der niederländische Schriftsteller Maarten 't Hart (* 1944), Sohn eines Totengräbers, aufgewachsen in einer provinziell und streng religiös geprägten Umgebung, nach einem Studium der Biologie zuerst Dozent für Tierethologie, schrieb viele in zahlreiche Sprachen übersetzte Bestseller. Seine häufig mit autobiografischem Material arbeitenden Romane befassen sich in starkem Maße mit religiösen Themen, die er nicht ohne Ironie und scharfsinnige Kritik, aber zugleich mit großer Subtilität und Differenziertheit aufnimmt und bearbeitet, so auch im Roman *Das Wüten der ganzen Welt*.

Die ausgewählte Textpassage bietet ein anregendes Beispiel für (1) das Theologisieren unter Jugendlichen, (2) einen Perspektivenwechsel – Sicht der Benachteiligten – sowie (3) für die offene Frage nach den „dunklen Seiten“ Gottes, als Gegenpol zur Aussage von Gottes Wesen als Liebe.

Auch im Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lk 15,11–32) scheint am Schluss der ältere Sohn der Dumme (vgl. S. 63, 136).

■ 84/85.6 O'Keeffe: Abstraction-Alexius (Bild)

Die US-amerikanische Künstlerin Georgia O'Keeffe (1887–1986) wurde bekannt für ihre Darstellungen von Motiven aus der Natur und ihre Reduktion der Dinge aufs Wesentliche am Rande zur Abstraktion („Abstraction“). Das Bild zeigt die Weite und Unermesslichkeit des Himmels und lässt sich gleichermaßen physikalisch als Blick in ein unergründliches Wolkenmeer bzw. in den Weltraum (sky) deuten wie auch theologisch konkret-abstrakt etwa als Sinnbild für Gottes „Himmelreich“ (heaven), das allerdings nur angedeutet bleibt (z.B. Helligkeit), also nicht fest oder gar abschließend definierbar ist.

■ 84/85.7 Ergänzende Unterrichtsideen

(1) Vergleiche zwischen den Entwicklungen des Gottesglaubens, der Gottesvorstellungen und Gottesbeziehungen im Kurs mit denen im Text von Lisa herstellen sowie nach möglichen weiteren Entwicklungen und Alternativen fragen.

(2) Weitere Perspektivenwechsel vollziehen in Situationen der Benachteiligung bzw. „Gottverlassenheit“, z.B. Hiob, S. 88; Jesus am Kreuz, S. 89; weitere Szenen aus der Bibel, z.B. Menschen zur Zeit der Sintflut, sowie der Kirchengeschichte, z.B. Ketzerverfolgungen, Bauernaufstand während der Reformation, Situation der Arbeiter (sog. Soziale Frage) im 19. Jh. etc.

(3) Grundzüge der Theologie Martin Luthers entwerfen: Gottes Gnade und Liebe, der gnädige, liebende, rechtfertigende Gott, Kurzzitat S. 85; Glaube als Gottvertrauen, S. 86, 106; Theologie des Kreuzes (Aus der Heidelberger Disputation von 1518, These 20); Unterscheidung zwischen dem sich offenbarenden/geoffenbarten und dem „abwesenden“ Gott (deus revelatus/deus absconditus); Ablehnung von Spekulationen zur Prädestination (im Gegensatz zu Zwingli und insbesondere Calvin).

86/87 Gott vertrauen

■ 86/87.1 Zusammenhänge

Die DS macht den Glauben als Vertrauen, als persönlichen Glaubensakt (fides qua creditur) stark (Glaube, S. 32), über den hinaus jedoch stets als Korrektiv die in der Bibel bezeugte Selbstoffenbarung Gottes gegenüber Israel und in Jesus Christus (fides quae creditur) ins Spiel zu bringen ist (S. 90–93), damit Gott nicht zu einem persönlichen Maskottchen, zur Projektion (S. 102f.), zum Abgott und zur menschlichen „Religion“ wird (S. 106).

So wichtig das persönliche Moment beim Glauben ist (niemand kann „stellvertretend für dich / mich glauben“, wie Luther trefflich bemerkt), so sehr ist dabei ein individualistisch verengtes, sich ins Beliebige verflüchtigendes, in unserer modernen bzw. postmodernen Gesellschaft und damit auch unter den Heranwachsenden großer Beliebtheit erfreuendes Gottesverständnis nach dem Motto „Jedem sein eigenes Gottesbild“ von Bibel und Theologie her kritisch zu hinterfragen.

Als Kompetenzziel lässt sich formulieren: Die „Sch. können erläutern, dass Gott das bezeichnet, woran Menschen ihr Herz hängen und worauf sie sich bedingungslos verlassen.“ (EKD-KC)

■ 86/87.2 Was heißt „einen Gott haben“?

Der Reformator Martin Luther (1483–1546) unternahm in seinem Kleinen und Großen Katechismus (beide 1529) den Versuch, zentrale Aussagen der Bibel (etwa die Zehn Gebote) oder der Theologie (etwa das Glaubensbekenntnis) für die Jugend bzw. die Haus- und Pfarrherrn seiner Zeit verständlich darzustellen, um sie in den evangelischen Glauben einzuführen.

Luther macht das erste Gebot, ursprünglich an das Volk Israel gerichtet (S. 92, 94), in seiner Bedeutung für den einzelnen Menschen als Glaubenden stark und definiert dabei Glaube als bedingungsloses, absolutes, vom „Herzen“ ausgehendes Vertrauen.

■ 86/87.3 Die Frage, ob es einen Gott gibt

Der Schriftsteller Bertolt Brecht (1898–1956) schrieb über drei Jahrzehnte hinweg bis zu seinem Tod insgesamt 87 Geschichten vom Herrn Keuner. Es handelt sich um kurze Prosastücke mit erzählerischem und / oder philosophischem Inhalt, eingebettet in einen sozial-politischen Kontext, in der Regel mit einer überraschenden Pointe. Der Name der Kunstfigur lässt sich sowohl von der süddeutschen Form von „keiner“, aber auch vom griech. koinos (gemeinsam, öffentlich, politisch) ableiten. Für Brecht war er einfach „der Denkende“.

Der Text macht – im Gegenüber, aber auch als mögliche Ergänzung zu Luther – das Verhalten, also die Lebenspraxis als entscheidendes Kriterium für den Gottesglauben geltend.

■ 86/87.4 Gott „für mich“

Der Text des evangelisch-lutherischen Theologen und Autors Johann Hinrich Claussen (* 1964, Pfarrer und Propst in Hamburg sowie Privatdozent an der Universität Hamburg) interpretiert Brechts Text in doppelter Weise: einmal als Ausdruck der Religionskritik, zum andern in der bereits angesprochenen person- und praxisbezogenen Weise.

■ 86/87.5 Christen und Heiden – Von guten Mächten

Der im Widerstand gegen Hitler engagierte Theologe Dietrich Bonhoeffer (1906–1945) versuchte während seiner Haftzeit in Tegel, den christlichen Glauben angesichts einer modernen,

säkularisierten, nicht in christlichen Vorstellungen denkenden Gesellschaft neu verständlich zu machen, ihn also gleichsam in eine weltliche Sprache zu übersetzen (sog. Tegeler Theologie.) Die erste Strophe des in dieser Zeit und auf diesem Hintergrund entstandenen Gedichts *Christen und Heiden* spricht von den religiösen Bedürfnissen aller Menschen (von „Christen und Heiden“), die sich an einen übermächtigen, theistischen Gott wenden, der – einem *deus ex machina* gleich – ihre elementaren Lebensbedürfnisse („Glück und Brot“) befriedigen und sie aus Notlagen („Krankheit, Schuld und Tod“) erretten soll. Die zweite Strophe weist im Kontrast zur ersten auf Gottes Selbstoffenbarung im armen und schwachen, leidenden und sterbenden Jesus Christus hin, bei dem die „Christen“ stehen, dem sie beistehen. Die dritte Strophe markiert die Heilsbedeutung des Kreuzes: der leidende, „ohnmächtige“ Gott ist der erlösende, der (wiederum: allen) Menschen sowohl leiblich als auch seelisch (*neues*) Leben ermöglicht (Brot und Vergebung). In einem Dreischritt leitet das Gedicht von den religiösen Bedürfnissen des Menschen (und einem theistischen Gottesbild) über die Offenbarung Gottes im Kreuz Christi (dem Leiden und der „Ohnmacht“ Gottes in der Welt) zur Erlösungs- (Rechtfertigungs-) und Auferstehungshoffnung für alle. Das Gedicht *Von guten Mächten* (hier abgedr. die letzte Strophe) legte Dietrich Bonhoeffer einem Brief an seine Verlobte Maria Wedemeyer zu Weihnachten 1944 bei, geschrieben im Kellergefängnis der Gestapo.

■ 86/87.6 McBee: Betender Abraham (Bild)

Richard McBee (* 1947, Künstler sowie Kunst- und Literaturkritiker) nimmt im Gemälde *Betender Abraham* (Abraham Praying, Öl auf Leinwand) das Motiv des Besuchs der drei Männer (Vordergrund) bei Abraham und der Verheißung der Nachkommenschaft auf (Gen 18 – vgl. analoges Bildmotiv in der orthodoxen Tradition, S. 110). Der betende Abraham (Hintergrund) wird – auch gegenüber der lachenden, zweifelnden Sara – zum Ur- und Vorbild des (Gottes-) Glaubens (Gen 12,1–9; 15,1–6; 17,1–22; 18,1–15; ferner: Röm 4,1–5; Hebr 11,8–19).

■ 86/87.7 Gott muss in der Seele wirken

Meister Eckhart, selten auch Eckehart (um 1260–1328), Mitglied des Dominikaner- bzw. Predigerordens, Magister der Universität Paris (daher Meister), wichtiger Theologe und Philosoph des Spätmittelalters, bekannt sowohl durch seine akademische Lehrtätigkeit (in lateinischen Werken publiziert) als auch seine auf Deutsch gehaltenen und gedruckten Predigten. Gilt als einer der herausragenden Gestalten der (deutschen) Mystik. Grundgedanke: Sich frei machen von den äußeren Bindungen und Bildern („Entbildung“ als Wurzel des Bildungsbegriffs) – dann geht (bildet sich) Gott in die Seele des Menschen hinein. Gegen Eckhart wurde ein Ketzerprozess eröffnet, nach seinem Tod verurteilte die Kirche 28 Sätze aus seinen Schriften als häretisch.

Die ausgewählten Passagen machen zum einen Eckharts Kerngedanken deutlich und verbinden ihn zum andern mit der Bestimmung Gottes als Liebe (Härle, S. 84). Die Frage, wie sich dieser Prozess des Freiwerdens von den Dingen und der Geburt Gottes in der Seele ereigne, kann Eckhart unterschiedlich beantworten. Auf der einen Seite bezeichnet er den Vorgang als „weiselos“ (ohne bestimmte Art und Weise, also eine „Technik“, etwa der Meditation), auf der anderen nennt er – wie im Text – doch gewisse Mechanismen, hier Stufen.

■ 86/87.8 Ergänzende Unterrichtsideen

- (1) Verbindungen herstellen einerseits zu Gottes Wesen als Liebe (Härle und 1. Joh 4,16, S. 84f.), andererseits aber auch zur „Abwesenheit“ Gottes / Theodizeethematik (S. 88f.).
- (2) Ausgehend von den beiden Gedichten Bonhoeffers und den beiden Fragen: „Welches Gottesverständnis vertritt das erste Gedicht?“ bzw. „Gegen welches Gottesverständnis wendet es sich?“ Zusammenhänge zu anderen theologischen Themen herstellen, z.B. Sölle: Die Ohnmacht Gottes in der Welt, S. 89 (Sölle nimmt Bonhoeffer explizit auf) sowie Barth: Religion ist Unglaube, S. 106 (Bonhoeffer ist ein Schüler Barths). Bonhoeffers Leben, Theologie, Werk und Wirkung. Eine Gedenktafel für Dietrich Bonhoeffer entwerfen.
- (3) Nach gründlicher Vorbereitung eine Expertendiskussion durchführen zum Antrag, den Liedanfang *Was Gott tut, das ist wohlgetan ...* (EG 372) zum Leitmotto a) einer Institution zu erheben oder b) einer Plakat- oder Bilderausstellung in dieser Institution zu machen (arbeitsteilig, mögliche Institutionen: Krankenhaus, Betrieb, Behindertenwerkstatt, eigene Wohnung, Kirche, Schule, Universität, Jugendknast, Bundestag ...).

88/89 Gott anklagen

■ 88/89.1 Zusammenhänge

Die Theodizeeproblematik (Rechtfertigung Gottes angesichts des Übels in der Welt) stellt eine der großen theologischen Herausforderungen dar, verdichtet und konzentriert in der durch die Schoah mit größter Dringlichkeit aufgeworfenen Frage: Wo war Gott angesichts von Auschwitz? In der neueren und zeitgenössischen Theologie und teilweise auch Philosophie stellt die Problematik ein traditionelles theistisches Gottesbild (Allmacht, Allwissen, Allgüte) infrage und führt zu Vorstellungen eines „ohnmächtigen“, (mit-)leidenden Gottes.

Didaktisch wird „die Theodizee-Frage und die Erfahrung der Abwesenheit Gottes als Krise des Glaubens“ sowie „die Schoah als tiefste Durchkreuzung des christlichen Redens von Gott“ zu thematisieren sein, wobei sich nur „vor diesem Hintergrund Ansatzpunkte für ein gemeinsames Nachdenken von Juden und Christen über ihren Glauben an Gott entfalten“ lassen (EKD-KC).

Zentrale Medien stellen somit in ihrem Gegensatz, aber auch in ihrer Ergänzung die beiden Texte von Epikur (Logische Thematisierung der Theodizeeproblematik) sowie von Sölle (Bild des ohnmächtigen, mitleidenden Gottes in Aufnahme der Theologie Bonhoeffers) dar. Elie Wiesel fragt auf emotional ergreifende Weise nach Gott angesichts der Schoah. Zentrale biblische Bezüge ergeben sich zum einen zu Hiob (Gemälde und Bibelzitat), andererseits zu Jesu Kreuzestod (Bild und Bibelzitat Mk 14f. in Verbindung mit Ps 22). Hier ist eine Verbindung zur zentralen Bedeutung des Kreuzestodes Jesu für den christlichen Glauben sinnvoll (S. 93, Foto sowie Aufg. 4; ferner S. 126–129). Auch in anderen Religionen findet sich die Thematisierung des Leides bzw. Leidens in der Welt, wird dort jedoch teilweise auf ganz andere Weise angegangen und „aufgelöst“, z.B. in Hinduismus und Buddhismus (S. 268, 270, 272, 274).

■ 88/89.2 Von Fall zu Fall

Der Schriftsteller, Zeichner und Maler Robert Gernhardt (1937–2006) verfasste über seinen Kampf mit dem Krebs ab 2002 mehrere Gedichte, die den ersten Teil der K-Gedichte darstellen. Im vorliegenden Gedicht wird in scharfer satirischer

Form Gott mit dem Bösen gleichgesetzt. Der kurze Text eignet sich als Einstieg in die Theodizeethematik.

■ 88/89.3 Woher kommen die Übel?

Der griechische Philosoph Epikur (341–271 v. Chr.), Begründer der hellenistischen philosophischen Schulrichtung des Epikureismus, fragt in logisch bestechender Formulierung nach der Möglichkeit einer theistischen Gottesvorstellung angesichts der Übel in der Welt.

■ 88/89.4 Hiob – Gemälde und Bibelzitat

Im Alten Testament stellt das Buch Hiob auf dem Hintergrund des tradierten, aber fraglich gewordenen Tun-Ergehen-Zusammenhangs (Position der Freunde Hiobs) paradigmatisch die Frage nach den Gründen für das Leiden Unschuldiger auf der Welt (Position Hiobs), die in der Anklage Gottes gipfelt (Hiob 31,35a).

Das den verzweifelten, Gott anklagenden, vielleicht aber auch beinahe schon resignierten Hiob darstellende, drastisch-realistische, teilweise bereits beinahe expressionistische Züge aufweisende Gemälde des französischen Malers Léon Bonnat (1833–1922), der sich vorrangig Porträts und religiösen Motiven widmete, entstand im Jahr 1880 (heute: Musée Bonnat, Bayonne).

■ 88/89.5 Wo ist Gott?

Elie Wiesel (* 1928 im heutigen Rumänien), als jüdisches Kind von den Nazis verschleppt und in Konzentrationslagern gefangen gehalten, berichtet in seinem Buch *Die Nacht (Night)* von seinen Erlebnissen. Die ausgewählte Textpassage wurde breit rezipiert, auch in der christlichen Theologie (u.a. in Moltmanns Werk *Der gekreuzigte Gott*) und Religionspädagogik. Sie stellt einerseits die – gedankliche wie emotionale – Tragweite der Problematik, andererseits jedoch auch bereits den Kern eines theologischen „Antwortversuchs“ dar. Hervorzuheben ist jedoch zugleich, dass die Antwort auf die Frage „Wo ist Gott?“ eben von einem jüdischen Leidenden gegeben wird: „Dort – dort hängt er am Galgen ...“.

Der deutsch-amerikanische jüdische Philosoph und Religionswissenschaftler Hans Jonas (1903–1993) hat angesichts von Auschwitz den Schluss gezogen, „daß wir die althergebrachte (mittelalterliche) Doktrin absoluter, unbegrenzter göttlicher Macht nicht aufrechterhalten können.“

■ 88/89.6 Rocha: Der gemartete Christus (Skulptur) – Bibeltext Mk 15,34

Der brasilianische Künstler Guido Rocha (1933–2007), der während der Zeit der Diktatur Folter am eigenen Leib erleben musste, schuf mit seiner 1975 entstandenen Skulptur *O Cristo Torturado* eine überaus eindruckliche Darstellung der Kreuzigung und Gottesverlassenheit Jesu, die sich mit dem markinischen (und matthäischen) Sterbenswort Jesu am Kreuz, das die Klage aus Psalm 22,2 aufnimmt, und mit dem Todesschrei Jesu (Mk 15,37) verbinden lässt.

■ 88/89.7 Die Ohnmacht Gottes in der Welt

Dorothee Sölle (1929–2003), wohl die bekannteste deutsche Theologin und Publizistin im letzten Drittel des 20. Jh., vertrat eine nach-theistische, pointiert politisch-gesellschaftlich ausgerichtete und engagierte Theologie. Der Text reagiert auf die Theodizeeproblematik mit der Vorstellung des sich in Jesu Kreuz offenbarenden, also „ohnmächtigen“, leidenden Gottes

und nimmt dabei explizit die Theologie Bonhoeffers (S. 86) sowie implizit die Barthsche Unterscheidung von Religion und Glaube auf (S. 106).

■ 88/89.8 Ergänzende Unterrichtsideen

(1) Weitere Antwortversuche auf die Theodizeefrage auffächern und „klären“, z.B. „Apathie“ Gottes (bei einer deistischen Gottesvorstellung), „Plan“ Gottes (Leid als Strafe oder zur (Selbst-)Erziehung), Freiheit des Menschen, Schicksal u.a.m.

(2) Bilder zur Theodizee zusammenstellen und interpretieren: Hiob (S. 88), Jesus am Kreuz (S. 89) sowie Kruzifix (S. 93) als Triptychon „lesen“; ferner: Mutter mit Kind, S. 78 u.a.m.

(3) Einen Gerichtsprozess wegen des Leids auf der Welt gegen Gott mit unterschiedlichen Rollen vorbereiten: Ankläger, Verteidiger, Richter, Zuschauer.

(4) Fächerübergreifende Projekte mit Deutsch (auch: Kunst) zur Hiobsgestalt bzw. Theodizeefrage in der Literatur (z.B. J.W. von Goethe: *Faust*; Josef Roth: *Hiob*; Albert Camus: *Die Pest*) bzw. in der Bildenden Kunst.

Der Gott der Bibel (S. 90–97)

Vorüberlegungen

(1) In der Bibel wird zwar auch in einem definitorischen Sinne von Gott gesprochen (z.B. Gott als Liebe), vorrangig findet sich die Rede von Gott aber in Form von Narrativen, d.h. von Geschichten bzw. der Erzählung und Deutung von (Heils-)Geschichte. Gott offenbart sich im Alten Testament in der Geschichte seines Volkes Israel, im Neuen in den Worten und Taten Jesu bzw. aus nachösterlicher Perspektive (auch, bei Paulus primär oder gar ausschließlich) in dessen Kreuz und Auferstehung. Dabei besteht eine charakteristische, paradoxe bzw. dialektische Spannung zwischen Gottes Offenbarung und seiner Verborgenheit, zwischen (Selbst-)Enthüllung und (Selbst-)Entzug.

(2) Nur eine – allerdings qualifizierte und regional unterschiedlich zu quantifizierende – Minderheit der Jugendlichen stellt einen Zusammenhang zwischen dem eigenen und dem biblischen Gottesglauben her. Dabei scheint eine Korrelation zwischen einer theistischen Gottesvorstellung und einer Offenheit für die biblisch-christlich-reformatorische Tradition zu bestehen.

Darüber hinaus sind die meisten Heranwachsenden dieser Altersstufen, fasziniert von den Möglichkeiten des formal-operatorischen, abstrakten bzw. logischen Denkens, für ein meta- bzw. nachtheistisches Gottesbild offen, manche vertreten es schon. Dennoch finden sich zugleich neben und zusätzlich zu abstrakteren Vorstellungen auch konkrete, anthropomorph bzw. personhaft geprägte. Der Unterricht sollte für beide Vorstellungen offen sein, also eine Mehrdimensionalität wahren, zugleich jedoch die differenzierten, diffizileren Optionen herauslocken und stärken, wofür sich die Pluralität, aber zugleich auch positionelle Prägnanz der biblischen Rede von Gott in besonderer Weise eignet.

Die Entwicklung der Gottesvorstellungen im Jugendalter mit der Tendenz zur Abstraktion sowie Verinnerlichung lassen ebenso wie die verbreiteten metatheistischen oder auch „therapeutisch-deistischen“ Vorstellungen (s.o. unter 3.) eine Offenheit und Anschlussfähigkeit insbesondere für das biblische Bilderverbot erkennen.

(3) Als Aufbau des Teilkapitels ergeben sich nach dem Überblick über die biblische(n) Gottesvorstellung(en) auf der Basis DS (S. 90f.) folgende drei Aspekte:

- Gottesoffenbarung durch Nicht-Festlegung, aber sich Zeigen in (heils-)geschichtlichem oder auch lebensgeschichtlichem Sinne (S. 92f.);
- Alttestamentliches Bilderverbot (S. 94f.) und in konstruktiver Spannung dazu:
- bildhafte, metaphorische biblische Rede von Gott in – wiederum konstruktiv-spannungsgeladener – Doppelung von männlicher und weiblicher Form (S. 96f.).

In Abweichung vom sonstigen Aufbau der Teilkapitel zum Thema „Gott“ ist hier jedoch nicht eine alternative, vielmehr eine additive Erarbeitung der drei Teilaspekte durch die Sch. zu empfehlen, da die drei Aspekte in einem Dreischritt die zentralen, unterschiedlichen, gleichsam dialektisch zu lesenden Aspekte der biblischen Rede von Gott thematisieren. Dieser Dreischritt lässt sich zudem auch in umgekehrter Richtung betrachten: Unsere menschlichen Gottesvorstellungen stellt das biblische Bilderverbot infrage und macht so offen für Gottes Selbstoffenbarung. Bei einer sukzessiven Erarbeitung lässt sich das Teilkapitel daher möglicherweise mit den größten Aha-Effekten und dem besten theologischen „Gewinn“ „im Krebsgang“ (von hinten nach vorne) erschließen.

90/91 Wer ist Gott?

■ 90/91.1 Zusammenhänge

Der Text *Der Gott der Bibel* sowie der Info-Kasten geben einen gedrängten Überblick über alle zentralen Aspekte der biblischen Gottesvorstellungen. Die weiteren Materialien (Völkel, Michelangelo) verstehen sich als Ergänzung.

Verbindungen zu Gottesvorstellungen in anderen Religionen (S. 108–110; ferner im Kapitel RELIGIONEN, S. 252, 258, 262, 266, 275).

Verstärkt lässt sich in diesem Kontext auch Gott als Schöpfer thematisieren: Bild Michelangelo + Text Völkel; Gott – die Gebärende sowie Bild S. 97, Einstiegsbilder S. 78; ferner Kapitel WIRKLICHKEIT: Schöpfung, S. 30f., 34f., 36 sowie Kapitel BIBEL, S. 153.

■ 90/91.2 Michelangelo: Die Erschaffung Evas (Bild)

Michelangelo Buonarroti (1475–1564), neben und mit Leonardo da Vinci und Raffael wichtigster Meister der italienischen Hochrenaissance, Ausmalung der Decke in der Sixtinischen Kapelle (1508–1512), malerisches Hauptwerk von Michelangelo mit Szenen aus dem Alten Testament, im Zentrum die Darstellung der Schöpfungs- und Sintflutgeschichte, hier die Szene der Erschaffung Evas (Gen 2,21f.).

Die grob anthropomorphe Gottes- und Schöpfungsdarstellung erlaubt zugleich deren kritische Reflexion (Gen 1,27!), spannungsreiche Bezüge lassen sich ferner zu biblischen Gottesbildern (S. 96f.) sowie zur Anthropologie (Gender-Thematik, S. 59) herstellen.

■ 90/91.3 Der Gott der Bibel

Die ausgewählte Textpassage aus dem auch insgesamt für Oberstufen-Sch. als Einführungs- und Orientierungsmaterial sehr geeigneten (aufgrund der mangelnden theologischen Tiefenschärfe allerdings keineswegs ausreichenden) *Schülerduden Religion und Ethik* bringt nahezu alle wichtigen Aspekte und Bibelstellen zum Gottesglauben.

1. Abschnitt: Gott als Schöpfer; Selbstoffenbarung Gottes; Attribute Gottes; Bilderverbot; Gott als Gott des Volkes Israel (AT).

2. Abschnitt: Gottes Selbstoffenbarung in Jesus Christus; Gott als Vater (NT).

Zu Gott als Vater / Mutter / Liebe: Bibeltexte Mt 6,9, S. 96; Jes 66,13, S. 97; 1. Joh 4,16b, S. 85 sowie Härle-Text (S. 84) ergänzen.

■ 90/91.4 Ein Gott für alle Fälle – Die Grammatik Gottes

Andreas Völkel, * 1970, katholischer Religionslehrer in Ingolstadt, unternimmt den spielerischen Versuch, zentrale Aspekte des biblischen Gottesglaubens anhand des Gottesnamens grammatikalisch „durchzudeklinieren“, inklusive der beiden lateinischen Fälle Vokativ und Ablativ (Textüberschrift = Titel und Untertitel des 2010 erschienenen Buches, aus dem der Textabschnitt stammt).

Der Text stellt in den einzelnen Abschnitten bzw. den dazu gehörenden Fällen Gott als „DU“ (Nominativ), als Schöpfer (Genitiv), als Gnädigen (Dativ), als Anklagenden, zugleich jedoch Vergebenden (Akkusativ), als Einladenden (Vokativ) und als Retter und Befreier (Ablativ) vor.

■ 90/91.5 Info-Texte

Die Erläuterungen des Info-Kastens spannen die drei folgenden Teilaspekte des Themas auf und sind diesen jeweils unmittelbar zuzuordnen. Es handelt sich um die konzentrierten Grundinformationen im Blick auf: Jahwe-Offenbarung – Bilderverbot – Gottesbilder. Bisherige Infos über den Gott der Bibel (z.B. Gott als Liebe, S. 84f., oder Gott und Kreuz Jesu, S. 88f.) lassen sich jeweils einer der drei Infos zuordnen.

■ 90/91.6 Ergänzende Unterrichtsideen

(1) Bildervergleich Michelangelo: Erschaffung (Beseelung) Adams (S. 56). Das ist nichts Konstruiertes, sondern bereits vom Künstler Intendiertes, befinden sich die beiden Gemälde doch in unmittelbarer Nachbarschaft: Anordnung der Personen und Arme (nahezu waagrecht vs. aufsteigend), Zuwendung der Gesichter (Gott – Mensch, einmal Mann / Adam, dann Frau / Eva), Handhaltungen etc.

(2) Erstes Teilkapitel (Gott in Beziehung, S. 82–89) nochmals spezifisch auf biblische Geschichten / Texte von Gotteserfahrungen und -vorstellungen hin prüfen und Ergebnisse stichwortartig festhalten.

(3) Einen Überblick von Bibelstellen des gesamten Kapitels zusammenstellen (explizite Zitate S. 85, 88f., 92, 94, 96f., aber darüber hinaus Nennungen auch in den Texten und Aufgabenstellungen).

■ 90/91.7 Projektaufgaben

Die Bearbeitung der Projektaufgaben setzt die Auseinandersetzung mit dem Basistext aus dem *Schülerduden Religion* sowie dem Info-Kasten und damit einen Überblick über grundlegende Elemente der biblischen Gottesvorstellungen voraus. Von hier aus wird eine eigenständige Erarbeitung der folgenden DS bzw. Teilaspekte ermöglicht.

Der Schwerpunkt liegt auf kreativen, die Fantasie herausfordernden Arbeitsformen, im Bereich der Wahrnehmung / Ästhetik / Kunst (1.) sowie der Versprachlichung (2.; beides bei Aufg. 6 sowie bei der auf Information zielenden Aufg. 3) und des Erfahrungs- bzw. Lebensweltbezugs (4.). Aufg. 5 ist bereits

„bibelerfahrenen“ bzw. sehr guten und aufgeschlossenen Sch. bzw. Gruppen vorbehalten.

92/93 Ich bin, der ich bin

■ 92/93.1 Zusammenhänge

Theologisch eröffnet der Gottesname bzw. die Gottesvorstellung (in des Wortes doppelsinniger Bedeutung!) in Ex 3,14 in grandioser Weise die Ambiguität der göttlichen Offenbarung: Sie macht einerseits die Nähe, zugleich jedoch die Ferne und Unfassbarkeit Gottes offenbar, d.h., sie enthüllt und verhüllt bzw. bezieht und entzieht das göttliche Wesen in einem.

Didaktisch eignet sich neben dem Bibeltext als Einstieg das Bild in besonderer Weise, diese Ambiguität anschaulich und für die Sch. begreifbar zu machen. Der Text von Gerhard Sauter erläutert den Bibeltext ausführlich und vertiefend.

Die Möglichkeit, am Ende der DS durch das Foto und die Aufg. 4 die spezifisch christliche Variante der Gottesoffenbarung zu thematisieren (Inkarnation, Kreuzestod) sollte nicht zu einer problematischen, verhängnisvollen, ja falschen Opposition und Gegenüberstellung eines „jüdischen“ und eines „christlichen“ Offenbarungs- bzw. Gottesverständnisses führen nach dem Motto: Jahwe erweist sich (etwa im Exodus) als Befreier „mit starkem Arm“, der Gott der Christen dagegen als „ohnmächtiger Gott“ (am Kreuz: S. 89). Denn zum einen ist die christliche Gottesvorstellung komplexer (trinitarisch: S. 110; Gott in Gestalt seines Sohnes am Kreuz), zum zweiten aber auch die alttestamentliche wie jüdische Gottesvorstellung vielschichtiger (Gottesoffenbarung im „stillen, sanften Sausen“ bei Elia am Horeb, 1. Kön 19 – auch Motiv eines „leidenden“ Messias im Judentum).

Damit differenziert sich das didaktische Leitziel „dass die Bibel einen Gott bezeugt, der sich den Menschen selbst vorstellt und zu erkennen gibt“ (EKD-KC) noch einmal spannungsvoll aus: diese Selbstoffenbarung Gottes ist nur im Rahmen der menschlichen Erfahrungs- und Denkwelt möglich und daher nur „in gebrochener“ Form, in mehrfacher Hinsicht.

■ 92/93.2 Mose und der brennende Dornbusch (Bild)

Rembrandt, genauer: Rembrandt Harmenszoon van Rijn (1606–1669), ist wohl der bedeutendste und bekannteste niederländische Künstler des Barock (sog. Goldenes Zeitalter der Niederlande). Der Brennende Dornbusch, Feder und Pinselzeichnung (17,5 x 24,7 cm), wohl um 1655, zeigt links eine unbeschreibbare, unbegreifliche Szene (Gottesoffenbarung), die der Mensch Mose mit einer Mischung aus Neugier und Misstrauen beäugt, während die Schafherde unbeeindruckt bleibt.

■ 92/93.3 Ex 3,13f. – Ex 20,1f.

Da es im Hebräischen keine dem Deutschen analogen Zeitformen gibt, lässt sich Gottes Selbstvorstellung sowohl im Präsens (und damit als gewisse Tautologie) als auch – und wohl sinnvoller – mit dem Futur übersetzen. Dann weist die Stelle bereits auf den Exodus als Erweis der göttlichen Gnade / Erwählung hin, ein Hinweis, der auch den Dekalog (in der Fassung von Ex 20) einleitet, weshalb beide Textstellen hier in einen Zusammenhang gestellt werden.

■ 92/93.4 „Ich bin da“

Der Text des emeritierten Bonner Systematischen Theologen Gerhard Sauter (* 1935) erläutert den Bibeltext nochmals ausführlich und vertiefend und führt ihn durch zahlreiche Aus-

blicke weiter. Mögliche Querverbindungen: Erfahrungen mit Gott, Eigenschaften Gottes, u.a. Liebe, Güte, Gottes Zusage und Versprechen (Z. 18–20.31ff.), siehe S. 82–87, bes. S. 84; Zorn und Reue Gottes (Z. 36–39), siehe S. 85; Väterliches Gottesbild, Vaterunser (Z. 48–50.58–60), siehe S. 96; Mütterliches Gottesbild (Z. 50f.), siehe S. 97.

■ 92/93.5 Warum musste Gott sich zeigen ...

Youcat, der von einer Theologen- und Religionspädagogikkommission auch unter Mitwirkung von Jugendlichen erarbeitet und im Jahr 2011 veröffentlichte offizielle Jugend-Katechismus der katholischen Kirche, hat den Katechismus der katholischen Kirche (von 1992) sowie das Kompendium des Katechismus der katholischen Kirche (von 2005) zur Grundlage und ist im traditionellen Frage- / Antwort-Schema aufgebaut (über 500 Fragen mit Antworten).

Der Textschnitt bietet die Chance für ein zusätzliches, konfessionell-kooperatives Unterrichtsangebot, sollte allerdings, da hier die Sachlage eher simplifizierend dargestellt wird, durch eine differenzierte Sichtweise auf katholischer Seite ergänzt werden, etwa des Alttestamentlers Erich Zenger (1939–2010).

■ 92/93.6 Raum der Stille (Foto)

Der ehemalige Raum der Stille im Stiftsgymnasium des Benediktinerstifts Admont veranschaulicht in der Doppelung von Kreuzifix und Schriftzitat eine – zusätzliche, neben die jüdische tretende, diese aber weder ersetzende noch „überbietende“ – christliche Interpretation der Gottesvorstellung: „Ich bin da – am Kreuz!“

Damit ermöglicht das Foto am Ende der DS zuerst einmal einen ergänzend-kontrastiven Bezug zum Einstiegsbild von Rembrandt bzw. zur Frage, wer, wo und wie Gott ist. Eine weitere kontrastiv-ergänzende Gegenüberstellung ist zum Kreuzgeschehen möglich als mögliche Antwort auf den Schrei Jesu: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ – „Ich bin da“ (S. 89).

Verbindung ist möglich zur Gestaltung und Aussagekraft von Kirchen- bzw. Sakralräumen mit ähnlicher oder auch ganz anderer Intention: S. 194, 195, 199, 207, 209.

■ 92/93.7 Ergänzende Unterrichtsideen

(1) Die angegebenen Bibelstellen mithilfe der Methode des Bibliologs erarbeiten. Anhand der Texte und Bibelstellen sowie der Infobox (S. 91) grundlegende Merkmale des biblischen Gottesglaubens zusammenstellen.

(2) Doppelten Wortsinn des Begriffs „Gottesvorstellungen“ bzw. von „(sich) vorstellen“ beachten und herausarbeiten: sich jemandem vorstellen = Selbstoffenbarung Gottes für Menschen. Sich jemanden vorstellen = Vorstellungen der Menschen von/über Gott (in der Diktion der Dialektischen Theologie von Barth: Glaube vs. Religion, S. 106).

(3) Zusammenhänge herstellen und herausarbeiten zu: Ex 20 – Dekalog mit Exodusmotiv, Fremdgötterverbot / Monolatrie, Monotheismus sowie Bilderverbot.

94/95 (Sich) kein Bild machen!

■ 94/95.1 Zusammenhänge

(1) Theologisch steht das Bilderverbot und damit die DS in einem paradoxalen bzw. dialektischen Verhältnis sowohl zur

vorhergehenden wie zur nachfolgenden: Gott offenbart und verbirgt sich. Wir Menschen dürfen und können uns kein Bild von ihm machen – es wäre ein menschliches Bild, eine Projektion, und wir können als Menschen gar nicht anders als in Gedanken, Worten und Bildern Gott thematisieren.

Als didaktisches Kompetenzziel lässt sich formulieren: Die „Sch. können den Sinn des Bilderverbots aufzeigen und erläutern, dass das Reden von Gott und unsere Vorstellungen von Gott die Wirklichkeit Gottes nicht erfassen können.“ (EKD-KC)

Das Bilderverbot mit der Ablehnung von etwa anthropomorphen Gottesvorstellungen lässt sich mit dem autobiographischen Text der 17-jährigen Lisa korrelieren. Daher bilden die beiden Texte den didaktischen Kern der Thematik.

■ 94/95.2 Malewitsch: Das schwarze Quadrat (Bild)

Mit dem Bild *Das Schwarze Quadrat* (auf weißem Grund) schuf der avantgardistische russische Künstler Kasimir Malewitsch (1879–1935) eine Ikone der Malerei des 20. Jh. Das Werk gilt als Grundstein der abstrakten, gegenstandslosen Kunst. Bei der ersten Ausstellung 1915 in Sankt Petersburg war es oben in einer Ecke des Raums angebracht. Dieser Ort ist in einer russischen Wohnung traditionell den Ikonen vorbehalten. Das Bild steht – nach Malewitschs eigenen Worten – für die „Empfindung der Gegenstandslosigkeit“ (vgl. Malewitsch-Text, S. 26).

Das schwarze Quadrat als eine Veranschaulichung des Bilderverbots eignet sich als Einstieg in die Thematik oder auch – in umgekehrter Reihenfolge – als Darstellung und Anwendungsbeispiel für das im Bilderverbot Gesagte.

■ 94/95.3 Bilderverbot

Ursprünglich gab es im Alten Israel nachweislich bildliche Darstellungen Jahwes, des Gottes Israels. Das Bilderverbot stellt das Ergebnis einer langen Entwicklung dar und setzt sich erst seit der Exilszeit Mitte des 6. Jh.s v. Chr. in Verbindung mit Monolatrie bzw. Monotheismus in vollem Umfang durch.

■ 94/95.4 Mein Gott

Der Song *Mein Gott* der österreichischen Pop-Rock-Band Erste Allgemeine Verunsicherung nimmt in satirischer Weise einerseits eine individualistische Zuspitzung des Gottesglaubens und andererseits dessen Gewaltpotenzial ins Visier und stellt daher einen kontrastiv-ergänzenden Gegenpol zum biblischen Bilderverbot und zu gegenwärtig vorhandenen Gottesvorstellungen dar.

■ 94/95.5 Mein Glaube hat sich verändert

Die autobiografische Testpassage *Mein Glaube hat sich verändert* der 17-jährigen Lisa lässt zahlreiche Verknüpfungen zu: zu den eigenen Entwicklungen der Sch. (Sch.-Texte), den unterschiedlichen Gottesvorstellungen (anthropomorph – abstrakt), zu Gotteserfahrungen und -vorstellungen im Jugendalter (weitere Textpassage von Lisa: S. 84) sowie zu Glaubensvorstellungen im Judentum (S. 252–257).

■ 94/95.6 Du sollst alle Bilder beseitigen

Im Christentum wurde zumindest Jesus Christus bildnerisch dargestellt und teilweise auch in dieser Form verehrt (Ikonen in der Ostkirche). Doch gab es auch Gegentendenzen, etwa im radikalen, bilderfeindlichen oder gar bilderstürmerischen Flügel der Reformation. Der Text *Du sollst alle Bilder beseitigen* beschreibt anschaulich und lebendig auf narrativer bzw. dis-

kursiver Ebene die Auseinandersetzung zwischen Luther und der von Karlstadt geprägten Gemeinde in Orlamünde um das Verständnis des biblischen Bilderverbots (in wörtlichem, so die Gemeinde, oder in übertragenem Sinne, so Luther).

■ 94/95.7 Ergänzende Unterrichtsideen

(1) Ausgehend vom Bibel- und Songtext Thematisierung des Gewaltpotenzials von Religionen, das nach der Meinung von Kritikern bereits im monotheistischen Glauben (vgl. Schluss des Bibeltextes) angelegt ist (z.B. Monotheismus-These des Ägyptologen Jan Assmann).

(2) Den Text *Du sollst alle Bilder beseitigen* als ein unterhaltsames Lehr- bzw. Diskussionsstück um die Frage nach einem angemessenen Bibelverständnis thematisieren (vgl. S. 167ff.).

(3) Die Themen „Gottesbilder“ und „Bilderverbot“ einerseits auf den Kontext der Weltbildfrage (S. 14–21) sowie der Wirklichkeitskonstruktion (S. 25f.) und andererseits auf die Frage nach dem (Selbst-)Bild des Menschen (S. 52 etc.) beziehen.

96/97 Gottesbilder

■ 96/97.1 Zusammenhänge

Thematisch bzw. theologisch stellt die DS ein komplementäres Gegenstück zur vorigen mit dem Bilderverbot dar. Wir können Gott nicht in menschliche Vorstellungen, Sprache, Bilder fassen, können dies aber zugleich auch nicht unterlassen. Eine zweite, wiederum komplementäre Spannung ergibt sich zwischen männlich (S. 96) und weiblich (S. 97) geprägten Gottesbildern. Zentrale Medien sind damit die beiden Bibeltexte sowie das vielschichtige Bild von Frida Kahlo (als offener Einstieg). Eine Ergänzung durch die abstraktere Rede von Gott als Liebe (S. 84) ist sinnvoll.

■ 96/97.2 Day: Heilsbronner Rechtfertigungsbild

Das *Heilsbronner Rechtfertigungsbild* von Sebastian Dayg vom Marienaltar des Münsters des Zisterzienserklosters Heilsbrunn in Mittelfranken entstand 1511 am Vorabend der Reformation, deren Motive bereits aufnehmend, zugleich jedoch noch die spätmittelalterliche Frömmigkeit repräsentierend.

■ 96/97.3 Eine typische Vaterfigur

Der US-amerikanische Franziskanerpater und Autor spiritueller Bücher Richard Rohr (* 1943) liefert in seinem Buch *Der wilde Mann* eine Interpretation des Bildes zunächst als typische mächtige Vaterfigur, jedoch in der Person Jesu Christi auch mit den ohnmächtigen, verwundbaren Seiten des dreieinigen Gottes.

■ 96/97.4 Die Väterlichkeit Gottes

Der Hamburger Theologe und Religionspädagoge Fulbert Steffensky (* 1933) interpretiert die Rede von der Väterlichkeit Gottes komplementär, ergänzend und weiterführend zu Rohr auf differenzierte, nichttraditionelle Weise.

■ 96/97.5 Vaterunser (Textanfang) – Mt 6,9f.

Die Anrede Gottes mit „Vater“ (Abba) geht wohl auf Jesus selbst zurück, womit er die enge Verbindung zwischen Gott und seiner Person zum Ausdruck bringt (Kapitel JESUS CHRISTUS, S. 116f.). Das Vaterunser bietet zudem Anlass zur Thematisierung des Gebets, das hier entgegen häufiger Tendenzen zur Individualisierung auf die gesamte Erde und das Reich Gottes bezogen ist.

Das Thema „Gebet“ ist entgegen einer weit verbreiteten skeptischen Einschätzung für viele Jugendliche von Bedeutung. Umfragen belegen, dass erstaunlicherweise bis zu 40 % der Heranwachsenden zumindest ab und zu noch beten, ein Thema, das weithin privatisiert und verschwiegen bzw. tabuisiert bleibt. Verbindungen lassen sich zudem herstellen zu den Gebeten bzw. Gedichten Dietrich Bonhoeffers (S. 86), zur Meditation sowie zur Mystik (Meister Eckhart, S. 87).

■ 96/97.6 Gott – die gebärende

Die US-amerikanische, feministisch und befreiungstheologisch orientierte Pfarrerin und Theologieprofessorin an der Episcopal Divinity School in Cambridge (Massachusetts) (Isabel) Carter Heyward (* 1945) interpretiert in ihrem Gedicht *Gott – die gebärende* die schöpferische Kraft als liebende Mutter und den Schöpfungsprozess als Geburtsvorgang. Es ergeben sich deutliche Bezüge zum Bild Frida Kahlos.

■ 96/97.7 Kahlo: Die Liebesumarmung des Universums (Bild)

Frida Kahlo (1907–1954), mexikanische Malerin, dem Surrealismus zugerechnet, den sie jedoch mit autobiografischen und traditionellen mexikanischen wie indigenen Elementen in symbolistischer Weise anreichterte, spannt in ihrem Gemälde *Die Liebesumarmung des Universums, die Erde (Mexiko), ich, Diego und Herr Xólotl* aus dem Jahr 1949 einen ganzen Kosmos an Motiven, Anspielungen und Bedeutungen auf.

Die Bildmitte füllen vier hinter- bzw. voreinander angeordnete, durch die umschließenden Arme eng miteinander verbundene Gestalten: hinten das Universum, davor Mutter Erde, die Erdgöttin Cihuacoatl, von der Wasser (Milch) und alles Leben ausgehen, die Künstlerin selbst und in ihren Armen ihr Ehemann, der Maler Diego Rivera.

Drei Grundgedanken durchziehen das Bild: 1. Das Gebären (weibliche Personen), d.h. Schöpfung als Geburt von einer Muttergottheit; 2. der Zusammenhang aller Dinge, symbolisiert durch die umschließenden Arme und 3. schließlich die polaren Gegensätze auf der rechten und linken Bildhälfte: hell – dunkel; Sonne – Mond; Yin und Yang; Flammenbündel in der Hand des Mannes für Erneuerung und Wiedergeburt – ein hundartiges Wesen, der Itzcuintli-Hund „Herr Xólotl“, nicht nur ein mexikanisches Lieblingshaustier, sondern in der Mythologie zugleich der Wächter des Totenreiches, für Vergehen und Sterben; lichtvolle Geistigkeit (drittes Auge beim Mann) – dunkle Materie (Bilder betrachten, S. 326).

■ 96/97.8 Ergänzende Unterrichtsideen

(1) Im gesamten Kapitel nach abstrakten sowie konkreten, anthropomorphen, maskulin oder feminin gefärbten Gottesdarstellungen suchen. Die Begriffe männlich / weiblich sowie die damit verbundenen Konnotationen kritisch hinterfragen. Die Aussage der englischen Mystikerin Juliana von Norwich (ca. 1342 – ca. 1413) diskutieren: „Gott ist wahrhaft unsere Mutter, wie er unser Vater ist.“

(2) Gott Vater und Mutter und seine Schöpfung, Lesungen (aus Schöpfungshymnen) und eigene (Neu-)Formulierungen: Gen 1; 9; Ps 19; 104; 139.

(3) Das Heilsbronner Rechtfertigungsbild in Beziehung zum Bild von Frida Kahlo setzen und zudem sowohl als Darstellung der christlichen Erlösungslehre (S. 126) wie als Ausdruck der christlichen Trinitätslehre (S. 110) interpretieren.

Streit um die Wirklichkeit Gottes (S. 98–107)

Vorüberlegungen

(1) Fachlich geht es in diesem Teilkapitel um einen primär philosophischen, zugleich aber auch systematisch-theologischen Zugang zur Gottesfrage. Der Gott der Philosophen bzw. der Theologie ist jedoch stets wiederum in Beziehung zu setzen zum Gott der Bibel sowie zum Gott der Erfahrung (*Gott in Beziehung*).

(2) Die Jugendlichen haben zur Gottesfrage unter diesem kognitiven Aspekt in der Regel einen leichteren und unmittelbaren Zugang als zu biblischen Gottesvorstellungen. Allgemeinere, weniger profilierte wie deistische und unbestimmte („höhere Macht“) sowie agnostische und indifferente Einstellungen dominieren gegenüber profilierten Positionen wie der eines klaren Theismus auf der einen oder eines militanten Atheismus auf der anderen Seite, mit denen – als Minderheitsvoten – gleichwohl zu rechnen ist, aber eben zugleich mit einer Kritik an solchen Positionen von Seiten der Sch. selbst.

Obwohl manche Vertreter des Neuen Atheismus nicht nur eine breite Publikums- und Medienwirksamkeit erstreben und erreichen, sondern auch gezielt Jugendliche oder gar ältere Kinder anzusprechen versuchen (vgl. etwa die Veröffentlichungen von Schmidt-Salomon, des Sprechers der „giordano bruno stiftung (gbs)“, einer selbsternannten „Denkfabrik für Humanismus und Aufklärung“), ist bei den Jugendlichen der gymnasialen Oberstufe wegen der teilweise recht plakativen Darstellungen nur mit einer begrenzten unmittelbaren Wirkung dieser „Propaganda“ zu rechnen.

(3) Didaktisch ist das gesamte Teilkapitel im Aufbau der einzelnen Aspekte wie dann auch bei der Behandlung dieser Aspekte jeweils kontrovers-diskursiv konzipiert. Es geht im Anschluss an den Basis-Überblick (S. 98f.) um die Frage nach der Möglichkeit, die Existenz Gottes einerseits zu beweisen (S. 100f.), andererseits zu widerlegen („klassisch“ S. 102f.; „aktuell“ S. 104f.) – aber auch die Beweise bzw. die Bestreitungen fächern sich nicht nur in ein Pro und Kontra, sondern noch einmal in unterschiedliche Varianten auf. Und dass diese Fragen in Ansätzen bereits in der Bibel, aber natürlich auch in der Theologie intensiv diskutiert werden, ist beim letzten Teilaspekt unter der Überschrift *Gott – Götter – Götzen* nochmals eigens thematisiert (S. 106f.).

Da sich die differenzierende Doppelstruktur des „Für und Wider“ (Pro / Kontra) konsequent durchzieht, ist tatsächlich – entgegen einer oberflächlichen Betrachtung, die eine additive, kumulative Erarbeitung notwendig erscheinen lassen könnte – dem Grundansatz des Buches gemäß nach der Bearbeitung der Basis-DS eine alternative Erarbeitung der Teilaspekte durch die Sch. bzw. durch arbeitsteilige Gruppen möglich und sinnvoll; eine lehrgangartige Erarbeitung jedoch zugleich nicht ausgeschlossen.

98/99 Gibt es Gott wirklich?

■ 98/99.1 Zusammenhänge

Dieses Teilkapitel nimmt die beiden Grundanliegen der vorangegangenen Teilkapitel nochmals auf, die Unterscheidung zwischen Glaube / Gotteserfahrung und deren gedanklicher Durchdringung in der Theologie (*Gott in Beziehung*) sowie die Dialektik zwischen (menschlichen) Gottesbildern und (göttlicher) Selbststoff-

fenbarung (*Der Gott der Bibel*), und führt sie auf einer reflektierten und abstrakteren Ebene weiter mit der Fragestellung, wie weit der menschliche Verstand Gott (er)fassen kann.

Damit aber ist zugleich zu prüfen, was mit der Frage, ob, oder der Aussage, dass es Gott „wirklich“ gibt, gemeint ist. Es kann sich hier im Kern um keine Aussage auf der Sachebene (Gott „gibt“ es wie eine Realität) oder auf der Existenz- bzw. Logik-Ebene (Gott ist erfahr- bzw. denkbar) handeln, sonst wäre Gott entweder ein „gegenständlicher“ / naturhafter oder ein menschenabhängiger / gedachter Gott. Vielmehr ist eine ganz andere Perspektive heranzuziehen. Gott lässt sich nur als „Widerfahrnis“ begreifen, wie dies auch das Teilkapitel zum *Gott der Bibel* (bes. S. 92–95) zeigt.

■ 98/99.2 Gott im Widerstreit

Der längere Textabschnitt aus dem auch für Jugendliche der gymnasialen Oberstufe sehr geeigneten *Evangelischen Erwachsenenkatechismus* eignet sich bestens als Basistext, bringt er doch alle fürs Teilkapitel relevanten Themenstellungen:

- die auf Aristoteles und Thomas von Aquin zurückgehenden klassischen Gottesbeweise, insbes. den kosmologischen sowie teleologischen (Abschnitt 1–3);
- dann deren Bestreitung durch Kant (Abschnitt 4) sowie
- eine grundlegende Differenzierung zwischen dem Gott der Metaphysik und der Bibel bzw. der Philosophie vs. Theologie (Abschnitt 5).

Hier erfolgt der Umschwung vom Thema der Gottesbeweise zu dem der Gotteswiderlegung (Z. 33/34), wobei die grundlegende theologische Unterscheidung gleich bleibt: Argumente für (Beweise, Hinweise) oder gegen (Widerlegung) den Gott der Philosophen treffen nur sehr bedingt, im Wesentlichen jedoch gar nicht den Gott der Bibel bzw. der Theologen. Vielmehr gibt es gar sowohl in der Bibel als auch der Theologie (Reformation, Luther) selbst eine explizite Kritik an menschlichen Gottesbildern (Abschnitt 6+7).

In der 2. Hälfte des Textes (rechte Spalte) werden zuerst der klassische Atheismus des 19. Jh.s (Feuerbach) (Abschnitt 1+2, ab Z. 47) und dann der sogenannte Neue Atheismus des 21. Jh.s (Dawkins) vorgestellt (ab Z. 62).

■ 98/99.3 Info-Texte

Der Info-Kasten erläutert die in diesem Kontext zentralen Begriffe bzw. Einstellungen, wobei sich der erste auf den ersten, der letzte auf den letzten Teilaspekt bezieht, während vier (zum Atheismus) die beiden mittleren Teilaspekte zusammenfassen und die beiden anschließenden den Rahmen noch weiten. Besonders beim methodischen und praktischen Atheismus, aber auch darüber hinaus, empfiehlt sich eine Verbindung zum Kapitel WIRKLICHKEIT (S. 27; 37–39). Begriffe in eine Skala bringen, in der Rangfolge ihrer Überzeugungskraft bzw. auch im Blick auf die Ablehnung, die sie von Seiten der Sch. erfahren – mit jeweiligen Begründungen.

■ 98/99.4 Hofmann: Kein Zweifel (Bild)

Der 1957 geborene Maler Hans-Georg Hofmann arbeitet als freischaffender Künstler in Stuttgart und befasst sich in seinen Bildern vorrangig mit dem Meer und mit Symbolen. Das Bild mit dem sicherlich dialektisch, vielleicht auch ironisch gemeinten Titel „Kein Zweifel“ lässt in seiner Bildsprache zwischen realistischer Meer-/Himmel-Darstellung und abstraktem Zeichen (rotes Ausrufezeichen o.Ä.m.) eben den Zweifel, die Un-

sicherheit, den Gegensatz und das „Einbrechen“ des Anderen, Fremden, Fraglichen sichtbar und virulent werden.

■ 98/99.5 Ergänzende Unterrichtsideen

- (1) Gegensätzliche, widersprüchliche Aussagen über den Gottesglauben sowie über Gottesvorstellungen einander gegenüberstellen und selbst Position beziehen.
- (2) Vergleiche und Beziehungen zu den beiden vorhergehenden Teilkapiteln (menschliche Gotteserfahrungen, biblische Gottesoffenbarungen) herstellen, über Bilder, Texte, Bibelstellen.
- (3) Biblische Basistexte einbeziehen: Jes 44,6–20; Am 5,21–24; Röm 8,31–39.

■ 98/99.6 Projektaufgaben

Die Bearbeitung der Projektaufgaben setzt die Auseinandersetzung mit dem Basistext und damit einen Überblick über die Versuche, Gott zu beweisen oder zu widerlegen, voraus. Sie ermöglichen eine eigenständige Erarbeitung der folgenden Seiten. Die Aufgaben nehmen dem Thema entsprechend die logisch-abstrakte Denkweise auf (bes. Aufg. 1 und 2), ohne jedoch vom Niveau her zu überfordern (Aufg. 1 etwa reproduzierend). Zugleich setzen sie jedoch im Blick auf die Sch. sowie auf eine ganzheitliche Lernkultur bewusst einen Gegenakzent mit der Einbeziehung von Kreativität und Fantasie (Aufg. 3 und 5) sowie mit der Herstellung eines konkreten Erfahrungs- bzw. Lebensweltbezugs (Aufg. 4 und 5). Besondere Betonung erfahren Verknüpfungsleistungen (Aufg. 2 zu den eigenen Einstellungen im Kurs, Aufg. 6 zu Lisas Position) sowie das Üben von Perspektivenwechseln bzw. des reflektiert beobachtungsabhängigen Blicks (in allen Aufgaben, bes. bei 2 sowie 4–6).

100/101 Gottes Existenz beweisen?

■ 100/101.1 Zusammenhänge

Gottesbeweise haben in der katholischen Theologie eine lange Tradition und im Kontext der Natürlichen Theologie eine wichtige Funktion, wenngleich in jüngerer Zeit häufig vorsichtiger von Gottes-Hinweisen (etwa von den „Spuren Gottes“ in der Natur oder im menschlichen Gewissen bzw. von einer natürlichen Erkennbarkeit Gottes mithilfe der menschlichen Vernunft) gesprochen wird. In der protestantischen Theologie werden sie im Anschluss an Luther und später im Gefolge Kants zugunsten der Akzentsetzung auf der Selbstoffenbarung Gottes tendenziell überwiegend kritisch gesehen (besonders pointiert bei Karl Barth), wobei die plurale Situation auch eine größere Offenheit gegenüber der Natürlichen Theologie durchaus zulässt (Emil Brunner, Wolfhart Pannenberg u.a.m.). In neuen Varianten der jüngerer Zeit findet sich das Argument von natürlichen Gottes-Beweisen bzw. -Hinweisen etwa in der „Intelligent Design“-These oder auch im „Kreationismus“ (S. 36).

Didaktisch sollten die klassischen Gottesbeweise mit herangezogen werden (S. 98). Der Schwerpunkt liegt dann aber bei den neueren und gegenwärtigen Stellungnahmen zum Thema. Dabei scheinen die Pascalsche Wette, das logische Paradoxon, der Abschnitt aus Douglas Adams Roman *Per Anhalter durch die Galaxis* sowie der Gehirnschscan als Hinweis auf die „Neurotheologie“ ihrer Anschaulichkeit und gedanklichen Schärfe (teilweise auch ihres ironischen Untertons) wegen gleichermaßen für den Unterricht geeignet, wobei sich jeweils zwei Materialien, die von einer Art „Gottesbeweis“ ausgehen bzw. diese Möglichkeit umgekehrt in Frage stellen, einander gegenüberstehen.

Im Blick auf die Heranwachsenden ist es wichtig, klarzumachen, dass die Gottesbeweise nicht darauf abzielen, einen „Beweis“ im naturwissenschaftlichen oder gar mathematischen Sinne zu liefern, d.h. durchaus Gott in seiner Transzendenz ernst nehmen können, wenngleich die Kritik an den Gottesbeweisen sehr wohl darauf hinweisen soll und muss, dass diese tatsächlich letztendlich mit einer Extrapolation innerweltlicher Denk- und Kausalsysteme arbeiten.

■ 100/101.2 Die Pascalsche Wette

Die berühmte sog. Pascalsche Wette des französischen Mathematikers und Physikers, Philosophen und Schriftstellers Blaise Pascal (1623–1662), beruht auf Überlegungen zur Wahrscheinlichkeits- und Entscheidungstheorie und hat als Fazit: Der Glaube ist zu wählen, da er den Totalgewinn immerhin ermöglicht. Anzufragen sind natürlich (1) die Diskrepanz zwischen existenziellem Glauben bzw. Glaube als Vertrauen sowie als Geschenk und Nützlichkeitskalkül; (2) die Spannung zum biblischen Gottesbild (voriges Teilkapitel) sowie (3) das Welt- und Zukunftsbild: doppelter Ausgang, Himmel als „Belohnung“ für den Gottesglauben etc. (Zur komplementären Vorstellung von Elend und Größe des Menschen bei Pascal siehe auch S. 53.)

■ 100/101.3 Der letzte Gottesbeweis

Erstaunlicherweise sind Gottesbeweise in jüngster Zeit in der Philosophie in neuer Form wieder vorgetragen und attraktiv geworden, etwa der bekannte probabilistische Gottesbeweis des Oxforder Philosophen Richard Swinburne (die Annahme eines Schöpfergottes benötige weniger unwahrscheinliche Vorannahmen als die Evolutionstheorie) oder der hier aufgenommene, weniger bekannte, aber sehr elaborierte und spitzfindig sprachtheoretisch arbeitende des deutschen Philosophen Robert Spaemann (* 1927), der allerdings nur für logisch bzw. theoretisch interessierte Sch. bzw. Kurse zu empfehlen ist bzw. attraktiv sein kann (Problem: Sprung von der sprachtheoretischen auf die ontologische Ebene).

■ 100/101.4 Ein Paradoxon

Weit näher am Schülerdenken liegt dagegen das Paradoxon von Gott und dem Riesenstein, das sich in mannigfacher Version etwa in Internetdiskussionen findet, hier aber einem Auszug aus einer E-Mail-Diskussion zwischen einem Schüler der gymnasialen Oberstufe und seinem Religionslehrer entnommen ist. Das Paradoxon ist – wie auch der folgende Textabschnitt aus dem Roman von Douglas Adams – ein gutes Beispiel für die gerade auch in dieser Altersstufe attraktiven „Gedankenexperimente“, die in der Philosophie und Philosophiedidaktik eine beachtliche Tradition und Bedeutung bzw. Berücksichtigung vorweisen können und auch in der Theologie bzw. dem Theologisieren mit Jugendlichen vermehrt Beachtung finden könnten.

■ 100/101.5 Ich weigere mich zu beweisen, dass ich existiere

Der britische Schriftsteller Douglas Adams (1952–2001), bekannt vor allem durch seine Science-Fiction-Satire *Per Anhalter durch die Galaxis*, aus der der vorliegende Textabschnitt stammt, macht auf ironische Weise klar, dass es kein ernsthaftes religiöses Unterfangen sein kann, die Faktizität / Existenz Gottes zu beweisen. Denn, in den Worten Dietrich Bonhoeffers: „Einen Gott, den es gibt, gibt es nicht!“

■ 100/101.6 Gehirnsan (Bild)

Die Abbildung eines Gehirnsans macht auf die publikumswirksamen Veröffentlichungen des US-amerikanischen Hirnforschers und Religionswissenschaftlers Andrew Newberg (* 1966) aufmerksam, der aus den in bestimmten Arealen reduzierten Hirnaktivitäten bei Meditations- und Transzendenzerlebnissen den Schluss zog, dass „Gott nicht verschwinden werde“ („God won't go away“), und damit zu einem der Gründer der sogenannten Neurotheologie avancierte – genau genommen müsste er freilich formulieren (und dies macht einen entscheidenden Unterschied): dass „der Gottesglaube“ nicht verschwindet.

■ 100/101.7 Ergänzende Unterrichtsideen

- (1) Röm 1,18–23 als biblischen Beleg für die Erkennbarkeit Gottes und eine Natürliche Theologie einbeziehen und zudem auf dem Hintergrund der biblischen Gottesoffenbarung (siehe voriges Teilkapitel) und der Theodizeefrage interpretieren.
- (2) Den ontologischen Gottesbeweis des Anselm von Canterbury einbeziehen.
- (3) Die moderne „Intelligent Design“-These als Form einer gegenwärtigen, naturwissenschaftlich ausgerichteten Art des Gottesbeweises interpretieren und kritisch hinterfragen (vgl. Kapitel WIRKLICHKEIT, S. 36).

102/103 Gottes Existenz widerlegen?

■ 102/103.1 Zusammenhänge

Der Atheismus ist ein Phänomen, das den Gottesglauben seit seinen Anfängen kritisch begleitete. In seiner elaborierten Form aber stellt er eine Frucht der Aufklärung dar. Theologisch kann der Atheismus weniger Anlass zu einer oberflächlichen oder einfachen kontrastiven Apologetik als vielmehr zu einer fundierten Kritik und Unterscheidung zwischen menschlichen Gottesvorstellungen, -bildern und -wünschen und der Gottesoffenbarung selbst werden. Insofern ist der Ansatz der Gottes-, Religions- und Projektionskritik als wertvolle Anregung positiv aufzunehmen.

Die Infragestellung von menschlichen Gottesvorstellungen trifft nicht nur religiöse, biblische oder theologische Gottesbilder, sondern jedwede Gottesvorstellungen, im Kern sogar atheistische Vorstellungen selbst. Insofern sind die Heranwachsenden herausgefordert, andere, aber auch ihre eigenen Vorstellungen und Konzepte nochmals (selbst-)kritisch zu hinterfragen. Es geht hier also keinesfalls darum, wer Recht hat, vielmehr darum, wer zu einem kritischen Durchdenken von Positionen gleich welcher Couleur bereit ist.

Didaktisches Ziel ist es, „das religionskritische Konzept Feuerbachs kennenzulernen „und theologisch begründet dazu Stellung nehmen“ zu können (EKD-KC). Daher stellen die beiden einander komplementär zugeordneten Texte von Feuerbach und Zahrnt den Kern der DS dar. Ein Zusammenhang mit den Ausführungen zu Atheismus / Feuerbach (S. 98), zum Neuen Atheismus (S. 104) sowie zur biblischen und theologischen Religionskritik (S. 106f.) ist nach Möglichkeit herzustellen.

■ 102/103.2 Ich denke Gott mir ...

Joseph Viktor von Scheffel (1826–1886), ein im 19. Jh. viel gelesener deutscher Schriftsteller und Dichter, nimmt in der abgedruckten Passage der Lieder des Katers aus seinem berühmten gewordenen Erstlingswerk *Der Trompeter von Säckingen* (1854) Feuerbachs Gedanken der Gottesprojektion(en) in ironischer

Form auf. Der Text eignet sich als Einstieg oder auch als anschauliches Anwendungsbeispiel.

■ 102/103.3 Aus seinem Gotte erkennst du den Menschen

Der Philosoph Ludwig Feuerbach (1804–1872) entfaltete die sog. Projektionsthese, die in dem einleitenden Kurzzitat in polemischer Zuspitzung prägnant formuliert ist, in vielerlei Hinsicht, also nicht nur grundlegend anthropologisch (Gottes Wesen als projiziertes Wesen des Menschen), vielmehr auch in Bezug auf einzelne Charakteristika und Themenfelder, etwa die (göttliche, menschliche) Liebe (S. 328) bzw. die Zukunftsvorstellungen (S. 292). Das vorangestellte Zitat stellt Gen 1,27 auf den Kopf, die Schlusspassage weist auf eine „Vergottung“ des Menschen hin (Verknüpfungsmöglichkeiten zum Beethoven-Denkmal).

■ 102/103.4 Beethoven-Denkmal (Bild)

Der Bildhauer, Maler und Grafiker Max Klinger (1857–1920), ein wichtiger Vertreter des sog. Symbolismus, gestaltete nach einem lange gehegten Plan in 17-jähriger Arbeit mit einer komplizierten, ausgeklügelten Misch- und Montagetechnik eine großformatige Beethoven-Plastik, die, 1902 bei der Ausstellung der Wiener Sezession zum ersten Mal der Öffentlichkeit präsentiert, bald Triumphe feierte (Material: verschiedenes farbiges Gestein und Bronze mit Glas-, Metall-, Elfenbein- und Edelsteineinlagen, 310 cm Gesamthöhe). Später erhielt die Skulptur in einem eigenen Anbau am Museum der bildenden Künste Leipzig ihren Platz. Beethoven, das Künstler-Genie, ist als olympische Gottheit nach antiken Vorbildern gestaltet. Er schwebt in einsamer Höhe mit nacktem Oberkörper und weitem Mantel auf einem reich dekorierten bronzenen Thron und einer violetten Wolkenbank mit dem Adler, dem göttlichen Wappentier, zu seinen Füßen. In Beethoven, dem Inbegriff des heroischen bzw. vergöttlichten Menschen, wird zugleich die Erlösung der Menschheit durch die Entwicklung einer Kultur der Liebe, Schönheit und Erhabenheit dargestellt. Von hier aus lässt sich jedoch zugleich eine Anfrage an Feuerbach formulieren: Wird die Abschaffung der Gottesprojektion bzw. genauer: die Gegenprojektion auf den Menschen (Feuerbach, letzter Satz: „Homo homini Deus est“) nicht zu einer Verabsolutierung oder Vergottung des (idealen) Menschen, der Menschheit bzw. der Menschheitsentwicklung führen?

■ 102/103.5 Stammt Gott vom Menschen ab?

Der evangelische Theologe, Schriftsteller und Publizist Heinz Zahrnt (1915–2003), lange Zeit theologischer Chefredakteur des Deutschen Allgemeinen Sonntagsblatts, trug in allgemeinverständlichen Artikeln und Büchern dazu bei, Grundgedanken der „modernen“ Theologie (des 20. Jh.s) einem breiten Publikum verständlich zu machen. In einem Werk mit dem hier als Überschrift fungierenden Titel *Stammt Gott vom Menschen ab?* nimmt Zahrnt Feuerbachs Religionskritik kritisch, aber auch sehr konstruktiv und treffsicher argumentierend unter die Lupe.

■ 102/103.6 Kurze Sonntagspredigt

Der Literatur-Nobelpreisträger von 1999 Günter Grass (* 1927) verweist in einem von ihm auch grafisch/bildnerisch gestalteten Gedicht einerseits auf die neuzeitliche Religionskritik und den Atheismus (Nietzsche: „Gott ist tot!“), andererseits jedoch zugleich auf das Weiterbestehen von Religion einschließlich ihrer prinzipiellen Gefährlichkeit (Gewaltpotenzial; siehe Erste Allgemeine Verunsicherung, S. 94).

■ 102/103.7 Ergänzende Unterrichtsideen

- (1) Religionskritik von Marx (gesellschaftsbezogen, Religion als „Opium des Volkes“), Freud (kultur- wie lebensgeschichtlich ausgerichtet, Religion als kollektive wie individuelle Zwangs-Neurose), Nietzsche (Der tolle Mensch: Gott ist tot) u.a.m.
- (2) Vergleich der beiden Bilder zu Beethoven und von Kahlö (S. 97); Vergleich mit Bildern vom Menschen (S. 46–77).
- (3) Verbindungen herstellen zum biblischen Bilderverbot (S. 94f.) sowie zur Religionskritik von Karl Barth (S. 106).

104/105 Heute noch an Gott glauben?

■ 104/105.1 Zusammenhänge

In sachlicher Hinsicht entstanden in jüngerer Zeit neue Formen des Atheismus, der humanistisch ausgerichteten sog. „Brights“, die nach eigener Selbstbekundung ein „naturalistisches“ anstelle eines „übernatürlichen Weltbildes“ vertreten (www.thebrights.com), und des – noch breiter gefächerten – sog. „Neuen Atheismus“. Aufgrund ihrer militanten, dialogfeindlichen und teilweise szientistischen (wissenschaftsgläubigen, positivistischen bzw. reduktionistischen) Positionen sind diese Formen – analog zu den religiös-fundamentalistischen Einstellungen, die sie vehement bekämpfen – dem Modell einer schlichten antagonistischen Verhältnisbestimmung von Theologie und Naturwissenschaft(en) zuzuordnen. Kritik erfahren sie nicht nur von Seiten der Theologie, vielmehr auch der Philosophie, teilweise selbst von solchen Philosophen, die ihrerseits eine – dann allerdings differenziertere und anders begründete – Kritik an der Religion bzw. am Christentum vortragen (wie etwa Herbert Schnädelbach).

Didaktisch ist Ziel des Unterrichts, zu zeigen, wie „angesichts von Haltungen wie Agnostizismus und Indifferentismus, Fundamentalismus und Atheismus heute von Gott theologisch reflektiert geredet werden kann“ (EKD-KC). Den Kern des Teilthemas bzw. der DS stellen damit – analog zur vorigen mit Feuerbach vs. Zahrnt – die beiden Textpassagen Dawkins vs. Markham dar.

■ 104/105.2 Schöne neue Welt

In seinem Roman *Schöne neue Welt (Brave New World)* aus dem Jahre 1932 beschrieb der englische Journalist, Kritiker und Schriftsteller Aldous Huxley eine Zukunftswelt („Jahr 632 nach Ford“), in der neben Elend und Leid alles echte Glück und alle Individualität einer normierten und nach Plan reproduzierten, oberflächlich „satten“ Gesellschaft weichen mussten: das Bokanowsky-Verfahren erlaubt die identische Reproduktion befruchteter menschlicher Eizellen, also das Klonen. Die abgedruckten Textpassagen stammen aus dem Einleitungsteil des Werkes; in der deutschen Übersetzung ist der Schauplatz nach Berlin verlegt. Einer der rebellischen Außenseiter des Romans aber wird später fordern (und man hört hier wohl die Stimme des Autors): „Ich brauche keine Bequemlichkeit. Ich will Gott, ich will Poesie, ich will wirkliche Gefahren und Freiheit und Tugend. Ich will Sünde!“

■ 104/105.3 Atheist Bus Campaign (Fotomontage)

Die in Deutschland weit weniger spektakulär verlaufende Wiederholung der ursprünglich im Herbst 2008 in London durchgeführten *Atheist Bus Campaign* rief eine Gegenaktion evangelikaler Kreise hervor. Die Abbildung stellt eine Fotomontage dar, auf der zwei Busse der Aktion und der Gegenaktion gleichsam

wie Stiere in Kampfhaltung einander frontal bzw. konfrontativ gegenüber stehen.

■ 104/105.4 Der Gotteswahn

Der britische Zoologe und Evolutionsbiologe Richard Dawkins (* 1941), Professor in Oxford, wurde durch seine Werke, etwa *The Selfish Gene* (1976, dt.: *Das egoistische Gen*) weltweit bekannt. Mit *Der Gotteswahn* (2006), aus dem der vorliegende Textabschnitt stammt, und *Die Schöpfungslüge* (2009) sowie weiteren kritischen Beiträgen zur Religion und zum Kreationismus erwies er sich als einer der führenden Vertreter des „Neuen Atheismus“ bzw. der „Brights“. Der erste Absatz des Textes bezieht sich auf die Serie von vier Terroranschlägen während des Berufsverkehrs am Morgen des 7. Juli 2005 in Londoner U-Bahn-Zügen und einem Doppeldeckerbus durch islamistische Selbstmordattentäter („Rucksackbomber“), die fünfzig Tote und hunderte Verletzte forderte (auch 7/7 – seven-seven genannt). In weiteren Textpassagen spielt Dawkins auf die Tradition der Gottesbeweise an (S. 100f.).

■ 104/105.5 Die Wahrheit des Gottesglaubens

Ian S. Markham (* 1962), Pfarrer der Episcopal Church und Präsident des Virginia Theological Seminary, setzt sich kritisch mit den Grundeinstellungen des Neuen Atheismus auseinander. Seine Argumentation zielt im Kern darauf, dass der Neue Atheismus seine eigenen Grundlagen, Voraussetzungen, Begrenzungen und Implikationen nicht reflektiert, im Grunde also nicht selbstkritisch und damit weder aufklärerisch noch wissenschaftlich im eigentlichen Sinne ist.

■ 104/105.6 Ergänzende Unterrichtsideen

(1) Die Wahrheitssuche, die Markham ins Zentrum seiner Überlegungen stellt (Z. 15–20), mit der Frage nach der Wahrheitssuche der Religionen (Lessings Ringparabel) in Beziehung setzen (S. 278) und somit die Thematik von religiösen und nichtreligiösen Wahrheitsansprüchen zusammenführen.

(2) Den neuen Atheismus und die Frage nach dem Anspruch der Naturwissenschaften (S. 13, 27) bzw. dem Verhältnis von Naturwissenschaften und Theologie (S. 37–39) miteinander in Verbindung bringen.

106/107 Gott – Götter – Götzen

■ 106/107.1 Zusammenhänge

Theologie ist wesentlich Unterscheidung zwischen Gott und Götzen als Antwort auf die stets neu aufgeworfene Frage: Wer ist der wahre Gott? Diese religions- und selbstkritische Differenzierung durchzieht bereits die Bibel, sowohl im Ersten als auch im Zweiten Testament. Insofern enthalten Bibel und Theologie ein „a-theistisches“ Moment, und dies in dreifacher Hinsicht: Zurückgewiesen werden erstens „falsche“ Götter und Gottesbilder (etwa Natur- und Fruchtbarkeitsgottheiten), zweitens aber auch grundlegend die Möglichkeiten des Menschen, Gottesbilder zu machen, d.h. zu produzieren (Feuerbachsche Projektionskritik, S. 102f.) und drittens ganz konkret die Möglichkeiten, Jahwe bzw. den Vater Jesu Christi auf den Begriff zu bringen (Bilderverbot, S. 94f.).

In didaktischer Hinsicht ist es Ziel, zu zeigen, dass „religions-kritisches Denken zum Grundbestand biblischen Redens von Gott gehört“ sowie der „Grundkonflikt zwischen Gott und den Göttern nicht nur die Bibel durchzieht, sondern auch die Lebenspraxis von Christen heute prägt“ (EKD-KC). Daher stellen

zwei Medien den Kern der DS dar: Chagalls Bild zum Goldenen Kalb als biblischer Bezug und Luthers Katechismus-Text als Anregung für die noch heute zu leistende Aufgabe. Als drei Ergänzungen treten hinzu: (1) die Radikalisierung der Gottes- bzw. Religionskritik in der Dialektischen Theologie (hier: Barth), die „Unbedingtheit“ des Gottesbezugs (hier: Tillich) sowie die Frage nach dem Status des „Kapitalismus als Religion“ (so Walter Benjamin, hier in Form einer Karikatur).

Die didaktische Herausforderung besteht darin, die Vorstellungen der Heranwachsenden von Gott, vom Göttlichen bzw. vom Heiligen aufzunehmen und zu würdigen sowie sie zugleich einer fundamentalen Kritik zu unterziehen. Dies kann sinnvoll und glaubhaft nur geschehen, wenn diese Aufgabe als bleibende Herausforderung für alle Theologie gleich welcher Couleur, für die L. selbst in gleichem Maße wie für die Heranwachsenden wie zudem gar für atheistische bzw. agnostische Positionen insgesamt (gesamtes Teilkapitel) geltend und einsichtig gemacht wird.

■ 106/107.2 Gott und Abgott

Der Text aus Martin Luthers (1483–1546) Erläuterung zum ersten Gebot im Großen Katechismus von 1529 stellt die theologisch notwendige Unterscheidung und Entgegensetzung von *Gott und Abgott* ins Zentrum. Er nimmt die grundlegende Bestimmung des Gottesglaubens als Gottvertrauen ebenfalls im Großen Katechismus auf (vgl. S. 86) und schließt daran an. Zugleich konkretisiert Luther die notwendige Differenzierung bzw. Leitdifferenz Gott/Abgott anhand primär des „Mammon“ als dem „allergewöhnlichste[n] Abgott auf Erden“, zusätzlich aber auch an weiteren sinnstiftenden Lebensinhalten wie „Wissen, Klugheit, Macht, Beliebtheit, Freundschaft und Ehre“. Damit wird sehr lebens- und schülernah zum einen die theoretische Durchdringung mit der praktischen Veranschaulichung eng verbunden, welche zudem zentrale Sinnstiftungen auch unter gegenwärtigen Bedingungen bei Jugendlichen anspricht. Zugleich ist eine kritische aktualisierende Weiterführung möglich im Blick auf die dominierende Orientierung unserer Gesellschaft an wirtschaftlichen / ökonomischen Deliberationen bzw. angeblichen „Imperativen“ („Markgesetzen“), wie sie in der Karikatur am Ende der DS in ironischer Weise in den Blick kommt (s.u.).

■ 106/107.3 Mose zerbricht die Tafeln des Gesetzes (Bild)

Marc Chagalls (1887–1985) Ölgemälde *Mose zerbricht die Tafeln des Gesetzes* (1955/56) stellt in der Bildmitte den riesigen, gigantisch überlebensgroßen, „gehörnten“ Mose dar (Hörner als Zeichen des Heils bzw. des – göttlichen – Glanzes). Er hat die Gesetzestafeln zu Boden geworfen und bringt nun mit erhobenen Armen zugleich sein Entsetzen über die rechts dargestellte Szene des Tanzes ums Goldene Kalb zum Ausdruck; zugleich wird auch seine Mittlerfunktion zwischen dem Göttlichen und den Menschen deutlich (Ex 32).

Auf der linken Bildseite steht das (überschirmte = beschützte) Liebespaar, ein bei Chagall häufig zu findendes Motiv als Symbol für Liebe und Treue, als Trauszene spezifisch auch eine Anspielung auf die Gesetzestreue (Ps 1), während rechts oben Übergabe und Empfang der göttlichen Tafeln als Signum des Bundes Jahwes mit seinem Volk dargestellt sind.

■ 106/107.4 Religion ist Unglaube

Karl Barth (1886–1968) spitzt in seinem Hauptwerk, der Kirchlichen Dogmatik, die Grundidee der Dialektischen Theologie als radikaler Form einer Offenbarungstheologie auf die Aussage zu:

Religion ist Unglaube. Denn Religion steht hier für die Versuche des Menschen, sich der Gottesfrage bzw. Gottes zu bemächtigen.

■ 106/107.5 ... was euch unbedingt angeht

Nur auf den ersten Blick scheint dagegen der 1933 in die USA emigrierte Paul Tillich (1886–1965), der mit und neben Barth zweite große Systematische Theologe der Dialektischen Theologie des 20. Jh.s, einen anderen Weg zu gehen, spricht er doch von der Tiefe des menschlichen Lebens, in der Gott bzw. die Wahrheit zu finden ist, und wählt als Untertitel seiner Schrift die Bezeichnung: *Religiöse Reden*. Doch weist die hier auch als Überschrift verwendete Formulierung „... was euch unbedingt angeht“ sowohl auf Gottes „Unbedingtheit“ (oder: Souveränität) auf der einen Seite wie auch darauf, dass eben der Mensch „unbedingt“ auf den „unbedingten“ Gott als die grundlegende Bedingung seines Lebens angewiesen ist.

■ 106/107.6 Karikatur

Die Karikatur von Thomas Pläßmann, die Luthers Gedanken vom „Mammon“ als dem „allergewöhnlichste[n] Abgott auf Erden“ aufnimmt und zeitgemäß auf den marktzentrierten Kapitalismus der Gegenwart bezieht, eignet sich auch als Einstieg ins Thema.

■ 106/107.7 Ergänzende Unterrichtsideen

(1) Barths Grundgedanken der Religion als Produktion menschlicher Gottesbilder (= Projektionen) mit Feuerbachs Religionskritik und Zahrnts Replik dazu in Beziehung bringen (S. 102f.); zudem Verbindungen zum Kapitel RELIGIONEN herstellen (S. 276).

(2) Luthers Mammon-Kritik sowie die Karikatur von Pläßmann mit der in der Religionssoziologie und teilweise auch in der Theologie breit rezipierten These des „Kapitalismus als Religion“ von Walter Benjamin in Verbindung bringen. Dabei auch die Differenzierung von materialem und formalem Religionsbegriff heranziehen.

Gott ist einer (S. 108–110)

Vorüberlegungen

(1) In der Religionstheologie werden bekanntlich drei grundlegend unterschiedliche Positionen vertreten: die exklusivistische, inklusivistische und die pluralistische Auffassung. Im Blick aufs Judentum herrscht in der gegenwärtigen Theologie beider großen Konfessionen völliger Konsens darüber, dass der Gott des Bundes mit seinem Volk Israel der Vater Jesu Christi ist und jede Entgegensetzung zwischen dem Gott des Alten und des Neuen Bundes eine antijudaistische und theologisch völlig unhaltbare (leider aber immer noch vorkommende) Interpretation bedeutet. Im Blick auf den Islam stellt sich der Konsens nicht so deutlich dar, doch herrscht Einigkeit darüber, dass elementare Attribute bzw. Wesenszüge Gottes dieselben sind, etwa seine prinzipielle Unverfügbarkeit sowie die zentrale Bedeutung seiner Selbstoffenbarung sowie seiner Gnade. Daneben wird die *differentia specifica* der christlichen Gottesvorstellung in der Trinitätslehre gesehen, die dann natürlich auch anschlussfähig für die Christologie sowie die (reformatorische) Rechtfertigungslehre ist (s. S. 122–129).

(2) Jugendsoziologische Studien weisen darauf hin, dass eine pluralistische bzw. universalistische Auffassung unter Heran-

wachsenden mehrheitsfähig ist. Die Aussage „Der eine Gott wird in den verschiedenen Religionen unterschiedlich benannt“ erhält etwa bei Ziebertz / Riegel 2008 75 % Zustimmung. Allerdings sind Ressentiments gegenüber dem Islam als solchem bzw. gegenüber dessen Gottesbild nach wie vor verbreitet.

Im Blick auf die Thematik der Trinität stehen die Jugendlichen wohl in der Spannung zwischen einerseits einer mehrheitlich eher kritisch-distanzierten Haltung der offiziellen kirchlichen Lehre bzw. dieser doch eher komplexen, altertümlich und schwierig anmutenden Denkfigur gegenüber, andererseits aber auch einer grundlegenden Offenheit hinsichtlich abstrakter Überlegungen, sobald sich dabei ein Sinnhorizont und vielleicht gar ein Lebensweltbezug eröffnet. Für die Behandlung der trinitarischen Gottesvorstellung empfiehlt sich deshalb ein möglichst anschaulicher, lebensnaher Zugriff.

(3) Didaktische Ziele wären demnach, die „Verwandtschaft des jüdischen Glaubens an den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs mit dem christlichen Bekenntnis zu dem in Jesus zu den Menschen gekommenen Gott“ erkennbar werden zu lassen. Ferner sollte der Konvergenzpunkt der drei abrahamitischen Religionen, die alle „davon ausgehen, dass der Mensch auf die Gnade Gottes angewiesen ist“ und zuletzt ein „aufklärerischer Lösungsversuch für das Verhältnis der drei Religionen“ sowie „Perspektiven für den Dialog der Religionen“ aufgezeigt werden (EKD-KC).

Das didaktische Vorgehen ließe sich im Prinzip gemäß der grundlegenden Anlage des Buches vorstellen: von der Basisseite (S. 108) ausgehend als arbeitsteilige Beschäftigung mit den beiden folgenden Seiten, ergänzt um den Blick auf Jahwe, d.h. die alttestamentliche / jüdische Gottesvorstellung als dritten Teilaspekt (vgl. S. 92f.; s.u.). Da jedoch sowohl der jüdische Jahweglaube als auch die Trinitätslehre für das christliche Gottesverständnis sowie das islamische Gottesbild für den gegenwärtigen interreligiösen Dialog von zentraler Bedeutung sind, ist eine additive Bearbeitung zu empfehlen bzw. die Erarbeitung mithilfe der Methode des Gruppen- oder Partnerpuzzle (S. 332).

108 Drei Religionen – ein Gott?

■ 108.1 Zusammenhänge

Da es um die Gottesvorstellung(en) der drei großen monotheistischen „Geschwisterreligionen“ geht, die auf der Basisseite auch im unmittelbaren Vergleich nebeneinander gestellt werden, ist im weiteren Verlauf zusätzlich zu *Allah* (Gottesbild im Islam, S. 109) sowie *Drei gleich eins?* (christliche Trinitätslehre, S. 110) als dritter, genauer: erster Teil (auf dem die beiden anderen dann je aufbauen) das jüdische Gottesverständnis heranzuziehen (S. 92f.). Im Anschluss an die Basisseite sind somit wiederum drei Gruppen- oder Einzelarbeitsthemen vorhanden. Zusätzlich empfiehlt es sich, die entsprechenden Abschnitte aus dem RELIGIONEN-Kapitel zum Judentum (S. 252f.) und Islam (S. 258f.) bzw. die diesbezüglichen Passagen aus dem BASISKURS CHRISTENTUM (S. 316, 318) heranzuziehen, die sich den genannten drei Teilthemen bzw. -gruppen zuordnen lassen.

■ 108.2 Gott nach jüdischem, islamischem und christlichem Verständnis

Die Textpassage aus der sehr innovativen, interreligiös angelegten und bereits in mehreren Auflagen erschienenen Dogmatik des emeritierten Marburger Systematischen Theologen

Hans-Martin Barth (* 1939) eröffnet die Möglichkeit, die aufgeworfene Frage des Teilkapitels insgesamt und grundlegend zu bearbeiten und zu beantworten.

Das jüdische Gottesverständnis wird dabei über die Gottesoffenbarung im Buch Exodus und das Bilderverbot hinausgehend in der prophetischen Tradition (bei Ezechiel) und im Anschluss an den jüdischen Religionswissenschaftler Pinchas Lapide als „Befragungs-“, „Erforschungs-“ bzw. allgemeiner „Theologieverbot“ sowie als geschichtliche „Erfahrung von Befreiung und Landgabe“ interpretiert (Abschnitt 1).

Im Blick auf den Islam charakterisiert Barth dessen Gottesvorstellung als strengen Monotheismus und verschweigt dabei nicht den neuralgischen Punkt in der Beziehung zum Christentum, nämlich den Vorwurf des Polytheismus (Abschnitt 2). Zugleich wird die zentrale Stellung der Botschaft des Propheten (Abschnitt 3), aber auch die Bedeutung der Vernunft bzw. einer Natürlichen Theologie (Abschnitt 4) für die Gottesvorstellung im Islam hervorgehoben.

Der Kern der christlichen Gottesvorstellung zeigt sich in einer differenzierten Trinitätstheologie, die Schöpfer, Jesus Christus und Heiligen Geist einerseits ausdifferenziert, andererseits jedoch – etwa durch Vermeidung von additiven Zusammenstellungen – engstens beieinanderhält und zugleich durch das biblische Bilderverbot nochmals überbietend präzisiert (Abschnitt 5).

■ 108.3 Info-Texte

Abweichend vom sonstigen Vorgehen im GOTT-Kapitel sind die begrifflichen Definitionen hier nicht allesamt auf der Basisseite zusammengestellt, vielmehr aufgeteilt in einen grundlegenden Anteil (Basisseite) und in spezifische Zusätze (Allah, S. 109; Trinität, S. 110). Sie lassen sich damit in einer Grafik – ergänzt um die Infos zum jüdischen bzw. biblischen Gottesverständnis (S. 91: Jahwe) zusammenführen, wobei interessanterweise nicht alle Zuordnungen eindeutig sind: Jahwe „gehört“ ebenso zum Christentum, die Bezeichnung „Allah“ verwenden auch arabisch sprechende Juden und Christen, das Christentum kann mit muslimischer Brille gesehen unter Polytheismus-Verdacht fallen. Es gilt also, perspektivisch zuzuordnen und zu denken und in diesen Perspektiven den eigenen Standpunkt zu bestimmen.

■ 108.4 Ergänzende Unterrichtsideen

- (1) Im Blick aufs Judentum das Schma Jisrael und Aussagen zum Monotheismus (S. 92), zur Barmherzigkeit Gottes (Levinas-Text, S. 153) sowie zur Gottesliebe heranziehen (Dtn 6,4f. und weitere Stellen).
- (2) Ablehnung der Trinitätslehre im Islam / Koran (Sure 5,72f; auch 112,1–4) ergänzen.
- (3) Im Blick aufs Christentum die Verbindung von Gottesliebe und Nächstenliebe bei Jesus heranziehen (Mk 12) sowie als weitere neutestamentliche Basistexte zum Thema: 2. Kor 5,17–21; Hebr 11; Gal 3,15–29.
- (4) Kirchliche Stellungnahmen (EKD) zum Verhältnis von Christentum und Judentum (u.a. von 1975, 1991, 2000) sowie zum Islam (seit 2009) heranziehen.
- (5) Die Ringparabel in Lessings *Nathan der Weise* und weitere Modelle eines interreligiösen Dialogs (S. 278f.) thematisieren.

■ 108.5 Projektaufgaben

Die Projektaufgaben setzen die Auseinandersetzung mit dem Basistext und damit einen Überblick über grundlegende Elemente der Gottesvorstellungen der drei großen monotheisti-

schen Religionen voraus. Sie ermöglichen eine eigenständige Erarbeitung der folgenden Seiten.

Von einer selbständigen Erarbeitung der wesentlichen Inhalte ausgehend (Aufg. 1) über die die kreative Veranschaulichung dieser Inhalte (Aufg. 2) wird zuletzt die eigenständige Urteilsbildung in anspruchsvoller, nämlich perspektivisch aufgefächerter Weise, gefördert (Aufg. 3). Beabsichtigt ist damit, die interreligiöse Urteils- und Dialogkompetenz durch das Sich-Hinein-Denken in unterschiedliche Positionen bzw. Perspektiven zu stärken.

109 Allah

■ 109.1 Zusammenhänge

Im Blick auf den Islam ist trotz einer insgesamt religionstoleranten Einstellung unter Jugendlichen in Deutschland mit einseitigen Einschätzungen bzw. stereotypen und stigmatisierenden Einordnungen zu rechnen. Der Islam gilt tendenziell eher als „strenge“, intolerante Religion, Allah als strenger Richter. Eine solche Sichtweise ist weniger zurückzuweisen bzw. zu „widerlegen“ als vielmehr ausdifferenzieren: Auch im Islam gibt es – wie im Christentum und im Judentum – unterschiedliche Richtungen, Strömungen und Frömmigkeitsstile, die sich nicht zuletzt in ihren Gottesvorstellungen erheblich voneinander unterscheiden. Zu empfehlen ist zudem eine unmittelbare Beschäftigung mit authentischen Aussagen, was im Folgenden anhand von Quellenpassagen aus dem Koran geschieht. Zum Islam insgesamt auch S. 258–263 im Kapitel RELIGIONEN heranziehen, zu den Gottesvorstellungen insbes. S. 258, 262; ferner im Kapitel ZUKUNFT, S. 310.

■ 109.2 Gott, ein Einziger – Info-Text

Die ausgewählten Textpassagen aus dem Koran ermöglichen eine Auseinandersetzung mit authentischen Aussagen zum Gottesbild des Islam, im Blick (1) auf dessen Monotheismus, (2) die Ablehnung der christlichen Trinitätslehre (Ablehnung der Vorstellung der Gottessohnschaft Jesu) sowie (3) der zentralen Bedeutung der göttlichen Gnade. Interessant ist ferner der Hinweis, dass der Begriff „Allah“, das arabische Wort für Gott (Info-Text), auch von arabischsprachigen Juden und Christen als Gottesname gebraucht wird.

■ 109.3 Allah-Kalligraphie

Die Allah-Kalligraphie stammt aus der Hagia Sophia (von griech. „heilige Weisheit“; urspr. zentrale Kirche des Byzantinischen Reiches, nach der Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen im Jahre 1453 Hauptmoschee der Osmanen, gegenwärtig als Museum eine der großen Touristenattraktionen Istanbul). Das Bild erlaubt zum einen eine Konkretisierung der arabischen Gottesvorstellung (Bilderverbot, S. 94f.), zum anderen eine Veranschaulichung des Zusammenlebens der Religionen. Interessant ist in diesem Zusammenhang der Bildhintergrund: das Jesuskind mit Maria.

■ 109.4 Ergänzende Unterrichtsideen

- (1) Einstellungen zum Islam / zu Allah unter Mit-Sch., L., Jugendlichen und Erwachsenen im Umfeld erheben.
- (2) Einen Überblick von Bibelstellen des Kapitels (explizite Zitate S. 85; 88f.; 92; 94; 96f., aber darüber hinaus Nennungen auch in den Texten und Aufgabenstellungen) zur Gottesfrage im Judentum und Christentum zusammenstellen und mit den Koranstellen vergleichen.

(3) Fächerübergreifende Forschungen und Projekte zum Verhältnis von Christentum und Islam (Geschichte und Kunst: Beziehungen und Beeinflussungen; Mathematik und Philosophie: Zahlen etc.; Geographie, Gemeinschafts- und Wirtschaftskunde: Gegenwärtige Beziehungen u.a.m.).

110 Drei gleich eins? – Vater, Sohn, Heiliger Geist

■ 110.1 Zusammenhänge

Die Trinitätslehre entstand in der Theologie der frühen Kirche in Zusammenhang der Verbindung von biblisch-jüdischem mit griechisch-philosophischem Denken bis zum 4. Jh. Die in diesem Kontext auftretenden Spannungen und Probleme sind unterschiedlicher Art: zum einen kann sie sich nicht unmittelbar auf das biblische Zeugnis berufen (hier finden sich allenfalls triadische Formeln); zum zweiten wird von einem strengen Monotheismus bzw. einer formalen Logik her gedacht der Vorwurf des „Tritheismus“ erhoben (Islam, teilweise auch im Judentum); zum dritten aber versuchte man mit den Mitteln der Spekulation der hellenistischen Philosophie gleichsam dem Geheimnis Gottes auf die Spur zu kommen. Dennoch ist die Trinitätslehre bis zur Gegenwart gleichsam ein „Markenzeichen“ des christlichen Glaubens“ (zumindest dessen „mainstream“) über die Konfessionsgrenzen hinweg geblieben, wobei es allerdings dissidente Strömungen wie die sog. „Antitrinitarier“ gab, die von den Großkirchen als Ketzer angesehen und ausgeschlossen oder verfolgt wurden. Auch in der zeitgenössischen Systematischen Theologie erfährt die Trinitätslehre Würdigung, Beachtung und vielfältige Neu-Interpretationen (z.B. bei Jürgen Moltmann oder Michael Welker).

Didaktisch stellt sich damit die nicht leichte, aber doch auch spannende Aufgabe, die Trinitätslehre einerseits „als systematisch-theologische Denkfigur des monotheistischen Christentums“ (etwa auch im Vergleich mit dem jüdischen sowie islamischen Gottesverständnis) kenntlich zu machen und sie andererseits auch für heutige Heranwachsende anschaulich und in ihrer Bedeutung für einen theologischen Reflexionsprozess attraktiv werden zu lassen. Hierbei empfiehlt sich der Zugang weniger über ontologische als über perspektivische Beschreibungen (anschaulich und zum Verständnis hilfreich auch: Pemsel-Maier, S. 335, sowie: *Die Hütte*, S. 64).

■ 110.2 Der dreieine als der liebende Gott – Info-Text

Der Textabschnitt von Walter Kasper (* 1933), katholischer Systematischer Theologe, Bischof der Diözese Rottenburg-Stuttgart sowie dann Kurienkardinal und Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, macht die Trinitätslehre über den Vergleich mit der Liebe anschaulich und stellt damit das zentrale Element des Themas bzw. der Seite dar, gemeinsam mit dem kurzen Info-Text. Ergänzung oder Ersetzung durch Ausführungen der Karlsruher Theologieprofessorin Pemsel-Maier zur Trinität (S. 335).

■ 110.3 Erklärung zum Glaubensbekenntnis

Die Erklärung zum Glaubensbekenntnis im *Großen Katechismus* (1529) von Martin Luther stellt ergänzend eine wichtige Erläuterung und Veranschaulichung der Trinitätslehre aus der protestantischen Tradition dar, die sich zudem mit weiteren Äußerungen Luthers zur Gottesfrage in Beziehung setzen lässt (S. 86, 106).

■ 110.4 Dreifaltigkeitsikone (Bild)

Die *Dreifaltigkeitsikone* des russischen Malers Andrej Rubljov (ca. 1360–1430), die an die biblische Szene vom Besuch der drei Männer bei Abraham und Sara (Gen 18) anknüpft (vgl. Bild S. 87) und die drei Männer in trinitarischem Sinne als die drei untereinander in lebhafter Beziehung stehenden göttlichen Formen oder Personen deutet, ist typisch für ähnliche Trinitätsdarstellungen in der ostkirchlichen Tradition. Interessant ist, dass die Zuordnung der drei Gestalten zu den drei göttlichen „Personen“ nicht ganz eindeutig ist (Sch. unterschiedliche Zuordnung finden lassen!).

■ 110.5 Trinitätsdarstellung (Bild)

Die Trinitätsdarstellung des italienischen Malers und Hauptmeisters der sog. Florentinischen Schule Luca Signorelli (1445/53–1523) ist dagegen typisch für die westkirchliche oder lateinische Tradition, also insbesondere für die römisch-katholische Kirche. Sie zeigt in der Bildmitte Jesus Christus am Kreuz, das von Gottvater gehalten wird, zwischen beiden die Taube als Symbol des Heiligen Geistes. Betont wird hier der Bezug Gottes zur Welt mit dem Vater als Schöpfer und Erhalter, dem Sohn als Erlöser und dem Hl. Geist, der die Heiligung des Menschen bewirkt. Eine etwas andere (gleichsam: reformatorische bzw. vorreformatorische) Darstellung der Trinität findet sich im Heilsbronner Rechtfertigungsbild (S. 96).

■ 110.6 Ergänzende Unterrichtsideen

- (1) Die Formel der „Dreieinigkeit“ (Trinität) anhand von Vergleichen und Metaphern, z.B. drei Aggregatzustände – etwa von Wasser –, Farben eines Regenbogens u.a.m., veranschaulichen und erläutern.
- (2) Die neutestamentlichen Aussagen zur Gottesvorstellung anhand von zwei differenten Linien erarbeiten: zum einen triadische Formeln (z.B. Taufbefehl Mt 28,19), zum andern streng monotheistische Feststellungen (z.B.: Ein Gott und Herr: 1. Kor 8,6; Eph 4,6).
- (3) Die Gemeinsamkeiten und Akzentsetzungen bei der Trinitätslehre in den Kontext der Gemeinsamkeiten und Unterschiede von christlichen Konfessionen einordnen (römisch-katholisch, reformatorisch, ostkirchlich-orthodox).

Check-out (S. 111)

Die Aufgaben richten sich auf das Lernergebnis und den Lernprozess. Sie dienen der Wiederholung, Sicherung und Überprüfung der Kompetenzen, aber auch der Bestimmung offener Fragen. Die Aufgaben sind alternativ zu verstehen.

Die Grafik eröffnet die Möglichkeit einer bewussten Differenzierung von lebensweltlich-praktischen und eher argumentativen, von affektiven und kognitiven Aspekten, ohne diese auseinander zu dividieren, vielmehr in der Absicht, die unterschiedlichen Ebenen in ihrer wechselseitigen Bezogenheit und Bedingtheit erkennbar werden zu lassen. Zugleich öffnet sich der Blick für mögliche lebensgeschichtliche (Weiter-)Entwicklungen.